

Politische Nachrichten

Die Hungersnot in Rußland. Die aus Sowjetrußland nach Deutschland gelangten Nachrichten über furchtbare Hungersnot in Sowjetrußland haben in den hiesigen deutschen kommunistischen Kreisen die größte Bestürzung hervorgerufen. In Wirklichkeit ist die Sache direkt katastrophal. Dies muß selbst der gegenwärtig in Berlin weilende bolschewistische Volkskommissar für Landwirtschaft, W. Ostasch, zugeben. Nach einigen ungefähren Versuchen, es so darzustellen, als ob in Rußland eine durchaus mittelmäßige Ernte bevorstehe und mithin zu großer Beunruhigung eigentlich kein Anlaß sei, liebt sich der Volkskommissar geistlich, einem Vertreter des Berliner kommunistischen Blattes folgendes zuzugeben: „Wir beabsichtigen keineswegs zu verheimlichen, daß die Lage in den Wolgagouvernements katastrophal ist. Seit Frühlingsbeginn hat es hier nicht geregnet. Das Getreide ist beinahe vollständig verrotten. Die Bevölkerung hungert. Ich kann Ihnen gegenwärtig nicht eingehend mitteilen, welche Maßnahmen von der Regierung unternommen werden und von einer ganzen Reihe staatlicher und kommunaler Organisationen zur Hilfeleistung für die Hungernden. Ich kann Ihnen aber versichern, daß die allerergründlichsten, eifrigsten Maßnahmen ergriffen worden sind. Was von diesen „allerergründlichsten Maßnahmen“ zu halten ist, kann man sich auf Grund der bisherigen Tätigkeit der Sowjetregierung gegenüber der Bauernbevölkerung nur zu gut vorstellen. Unterdessen hat unter den hungernden Bauernmassen eine Völkerveränderung begonnen und tatsächlich verlassen Aertausende die von der Hungersnot betroffenen Wolgagouvernements in der Hoffnung, im Osten, in Sibirien, ihr Dasein fristen zu können.“

Amerikanische Creditgewährung an Deutschland. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Newyork: Präsident Harding fordert eiligst Vollmachten zur Erledigung der Verschuldung der Vereinigten Staaten nach eigenem Ermessen. Diese sowie der noch verhängte Vertrag mit Deutschland sollen ihm bei den Abrechnungsverhandlungen in eine vorteilhafte Position setzen. Die Kreditgewährungen für Deutschland sind auf im Gange. Sechs Transaktionen in Höhe von 60 Millionen Dollars sind in der Schwebe, darunter eine von 9 Millionen für die Getreideimportzölle. Newyork Tribune, sonst deutschfeindlich, verlangt, Amerika solle das deutsche Eigentum freigegeben.

Unsere Anechtung vollendet. Aus Berlin wird gemeldet: Das Verlangen der Entente, daß wir weitere 190 Offiziere der Reichswehr entlassen sollten, obwohl sie nach dem Friedensvertrag von Versailles einstmals sind, ist erfüllt. Übermorgen werden die vom Wehrministerium dazu ausgelassenen zwangswise ihre Uniform aus. Die Art und Höhe ihrer Pensionierung soll erst später geregelt werden, da man bei der Hast ihrer Entlassung das noch nicht tun konnte.

Der Rückgang der Unabhängigen. Dem Bericht des Landesvorstandes, auf dem Landesparteitag ist zu entnehmen, daß die unabhängige Partei in Sachsen jetzt nur noch 8000 Mitglieder zählt. Infolge der Spaltung sind z. B. in Leipzig 12000 Genossen ausgetreten. Bei dieser Sachlage ist es zu verstehen, daß die Unabhängigen den Gedanken der Vereinigung mit den Mehrheitssozialisten bereitwillig aufgenommen haben.

Frankreichs Nationalfest in Straßburg. Anlässlich des am Freitag stattgehabten Nationalfestes herrschte im verlorenen Straßburg trotz der Hitze, die übrigens mehrere Todesopfer forderte, ein ungeheurer Betrieb. Im Zentrum der Stadt wogte den ganzen Tag über eine große Menschenmasse, darunter außergewöhnlich viel Fremde. Alle Hotels waren überfüllt, Privatquartiere mußten massenhaft in Anspruch genommen werden. Während fand ein Feuerwerk statt, das sich angeht über und über geschmückten Häuserfassaden prächtig ausnahm. Die vorgelebene Truppenparade fiel wegen der Hitze aus. Anlässlich des Besuchs der amerikanischen Studenten der Saaruniversität und etwa 30 dänischer Studenten fand ein feierlicher Umzug durch die Straßen der Stadt bis zur Orangerie statt, in dem Delegationen zahlreicher Ortschaften des Unterelsaß mit den Bürgermeistern an der Spitze teilnahmen. Die Straßburger Republik erklärt, daß alle Veranstaltungen am gestrigen Tage gezeigt haben, wie tief die Gefühle der nationalen Zusammengehörigkeit des elsässischen Volkes mit Frankreich wurzeln.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 16. Juli 1921.

Oberschlesische Not!

Rum ist sie auch bei uns eingeleitet, diese Not, Flüchtlinge aus Beuthen sind seit einigen Tagen hier und erzählen uns, wie der Völk im Verein mit dem Franzosen dort gehaust hat, sie haben's ja aus erster Hand empfinden müssen, weil sie direkt an der Kaserne wohnten, vor welcher der französische Major erschossen wurde. In welchen Sorgen haben sie all die Monate bisher gelebt und noch kein Ende abzusehen, im Gegenteil, der Völk rüft auf neue Kämpfe, die mit der Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien einsetzen sollen. „Wir werden unter Recht auf Oberschlesien vertreten, freilich mit den Waffen in der Hand können wir es nicht tun“, lagte der Reichstanzler in seiner Breslauer Rede. Wie unsagbar traurig und niederdrückend für uns alle, noch viel mehr aber für die, die dort draußen unter der Anuse eines schwer bewaffneten, bestialischen Feindes empfinden müssen, was es heißt, recht und machtlos zu sein. Was wissen wir in Sachsen von solcher Not, wir können sie nur lindern helfen, indem wir denen beistehen, die zu uns kommen, wie es auch jetzt geschieht. Es ist ja noch mehr oberhalb Not hier. Der eine Fall ist z. B. bebodert, der andere betrifft einen jungen Mann aus dem Kreise Krositz, der seit April schon jede Fühlung mit seinen Angehörigen verloren hat und dem insofern auch die elterlichen Zuwendungen ausgeblieben sind. Erst kürzlich machte unser Sammelwerk immer noch Fortschritte. Der Männergesangsverein hat uns als Ergebnis einer Sammlung am letzten Vereinsabend 308 M. übermitteln, unsere Boten finden willige Unterstützung, und wir hoffen, wir werden auch weiterhin nicht vergebens anknöpfen. Deutsche Treue heißt es halten, doch soll dies Wort kein leeres Wort sein.

Ortsgruppe Frankenberg
Vereinigter Verbände heimattreuer Oberschlesier.
Breitsfeld.

† **Kerzlichen Sonntagsdienst** werden morgen — jedoch nur in dringlichen Fällen — ausüben die Herren Sanitätsrat Dr. Kölsch und Dr. Bellmann.

† **Zur Biennenzichtertagung** trafen die meisten der Herren, welche das Preisrichteramts auszuüben haben, bereits gestern Abend hier ein und nahmen im „Hotel zum Hof“ Absteigequartier. Bei geselliger Tafelrunde wurden bereits wertvolle, sachgemäße Beratungen gepflogen und die Sprache verriet nicht nur reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Zucht, sondern auch, daß die Biennenzüchter aus allen Teilen des Landes hier vertreten sind. Heute morgen nach 8 Uhr trafen sich bereits die Preisrichter, um auf dem Ausstellungsgelände der „S. V. B.“ die Bestichtungen vorzunehmen. Etwa 80 Biennedücker sind angereist, darunter 3 Schwärme in den alten Nüßlbader historischen Figuren (Aussteller: Franz Georgl, Frankenberg). Von nahezu hundert Firmen sind die verschiedensten Gerätschaften für Biennenzucht aufgebaut. Zehn Zimer zeigen Döng in Waben und Gläsern, firschein Waachs in verschiedenen Formen. Die „Leipziger Biennenzucht“ stellt literarische Werke über Biennenzucht aus. Die C. W. Köhler'sche Buchhandlung, hier, zeigt in großen Wandbildern anschaulich das Leben und Wirken der Biene und bietet viele Bücher und Lehrmittel dar. Dazu sind die vier Statistiken Tafeln des Sächsl. Hauptvereins für Biennenzucht, 6 Hiver mit Präparaten und Züchtergegenstände aus dem vorigen Jahreshundert gezeigt, sowie ein Lebensplan über den Stand der Chemnitzer Biennedücker. Zusammen ergibt das eine Reichhaltigkeit von über 200 verschiedenen Ausstellungsobjekten. Die Preisrichter hatten also keine leichte Arbeit, nach Punktstimmern ihr maßgebendes Urteil zu fällen. Die Preisverteilung

findet am Sonntag vormittag 11 Uhr statt. Ehrenpreise dazu wurden von etwa 50 Vereinen und Gönnern gestiftet, deren Namen in der schönen „Festschrift zur Ausstellung“ (1 M.) enthalten sind. Dort ließ man auch ein genaues Verzeichnis der Aussteller, sowie der ausgestellten Gegenstände.

† **Bismarckturm.** Aus Anlaß der Biennenzichtertagung ist der Bismarckturm am morgenden Sonntag von 2—6 Uhr geöffnet; Eintritt 30 Pf.

† **Die militärische Musik** von der Kapelle des 1. Inf. Reg. 11 (Leitung: Obermusikmeister Kailer) findet anlässlich des Infertages morgen Sonntag vormittag 11 Uhr auf dem Schützenplan statt. Musikfolge: 1. Festschritt von Friedemann; 2. Duvertüre „Op. 18“ von Thomas; 3. Fantasie a. d. Op. „Kauf“ von Gounod; 4. Gold und Silber, Walzer von Lehár; 5. Serenade von Rossowosky; 6. Polpourri aus der Operette „Die Fledermaus“ von Strauß.

† **Die Neuregelung der Brotlieferung.** Mit dem 15. August d. J. wird das neue Befahren in der Brotgetreideversorgung in Kraft treten. Von diesem Tage an wird marktfreies Brot in beliebigen Mengen zu erhöhten Preisen zu haben sein. Neben werden die Brotmarien in der bisherigen Weise geliefert. Ueber den Preis des Marktbrottes können die amtlichen Stellen heute ebenfalls etwas Genaueres sagen, wie über den des marktfreien. Bei dem ersten kommt es darauf an, ob die vom Reichswirtschaftsministerium Ausschuh des Reichstags autorisierte Erhöhung um nur 40 Prozent beschlossen wird. Der Preis für das marktfreie Brot ist jedenfalls noch nicht festgelegt.

† **Frachtermäßigungen zum Zwecke der Lebensmittelverbilligung.** Mit Gültigkeit vom 1. Juli 1921 sind folgende weitere Tarifermäßigungen zum Zwecke der Lebensmittelverbilligung eingeführt worden: 1. Wegfall des Gewichtszuschlages von 50 v. H. bei der ermäßigten Güterklasse. Diese Maßnahme bedeutet besonders für frisches Obst, frische Beeren, Brot, Butter, Butterfett, frisches Gemüse (Bohnen, Erbsen, Spinat, Gurken, Salat), firsche, Margarine, Milch und Mischel- und Schaitiere, soweit diese Güter der ermäßigten Güterklasse angehören, eine wesentliche Frachtermäßigung. 2. Herabsetzung der Frachtberechnungsbestimmungen für gebrauchte Bodmittel insofern, als die Fracht nicht mehr in jedem Fall für das volle Gewicht nach der ermäßigten Güterklasse, sondern entweder zum halben Gewicht nach der allgemeinen Güterklasse oder zum vollen Gewicht nach der ermäßigten Güterklasse zu berechnen ist, je nachdem die eine oder die andere Berechnungsart sich billiger stellt. — Für den 1. August 1921 sind u. a. folgende Erleichterungen in Aussicht genommen: 1. Einführung der Teilwagen und Suppenartikel unter die Güter der ermäßigten Güterklasse, 2. Aufnahme von Suppenartikeln in die Liste der Güter, bei denen die Fracht nach den Hauptstoffen ohne Rücksicht auf das Ladegewicht der verwendeten Wagen für das wirkliche abgerundete Gewicht, mindestens jedoch für 10000 Kilogramm zu berechnen ist und in das Verzeichnis der in bedeckten Wagen zu befördernden Wagenladungsgegenstände, 3. Verhebung von Sauertraut aus der Wagenklasse B in die Wagenklasse C, 4. verschiedene Tarifbegünstigungen für Kaffee-Erzeugnisse und 5. Tarifermäßigungen für lebende Fische.

Wem nie durch Liebe Leid geschah...

Roman von Erich Prielen.

Ein ausserlesenes spannendes Werk eines unserer vornehmsten Schriftsteller der Zeit haben wir in unserem neuen Roman im „Eras“ zu lesen. „Wem nie durch Liebe Leid geschah...“ erworben. Er ist firsche und firsche in dem besten Stil geschrieben. Eine verblühend reiche Gestaltungskraft, ein glühender Sprachreichtum, eine fast rzenzisch armatende Wille und sprühende Phantasie sind die hervorstechendsten Gaben dieses firschen Firschen. Und unser firscher Roman weist alle diese Vorzüge in gebührender Weise auf. Die Hauptfigur dieses Romans ist die jugendliche Firsche Marloff, ein widerstandsfähiger, aber durchsichtiger Charakter; ihr Schicksal ist so abwechselungsreich gestaltet und trotz schmerzlicher Widersprüche, eben als Firscherklärung ihres unglücklichen, beständigen Temperaments, so logisch geführt, daß der Leser dieses merkwürdigen Lebens mitzuerleben gaut. Ein weiteres beachtenswertes Merkmal dieses firschen Romanes ist die Figur der Sigrid Arnoldson, ein warmblütiges, bergendes und darum in firscher Entfaltung zu firscher immer Wirschengedie sich emporgewandenes Weib, dessen traumliches Schicksal und Ende mächtig ergreift. Winfried Holm, die dritte Hauptperson, ist nicht ganz so firsche, er ist gleichwohl wie die beiden Hauptpersonen, ein firscher Mensch, der sein Leben aufweilt, lassen sich nicht mit der Komplexität der menschlichen Natur begnügen. Die Geschickliche dieses Romans selbst sind so voller Wirschung und firscherwichtigen Wirscherberungen, daß der Leser andwährend in gespanntem Wirscheren firsche wird. Der Schicksal ist dramatisch und der dmsend gautlich. Alles in allem: ein nicht firscher, eine in firscher Weise verisgen, aber in allen Teilen vollwirscher, prächtige Leistung, die für unsere Leser erwerben zu können uns eine große Freude war.

Redaktion und Verlag des Frankenberg Tagesblattes.

† **Die Leistungen der deutschen Post im Jahre 1919.** Der Weltpostverein veröffentlichte kürzlich Angaben über den deutschen Postverkehr im ersten Jahresjahr 1919. Danach wurden im inneren Verkehr über 4 1/2 Milliarden Briefsendungen bearbeitet, und zwar etwas über 2638 Millionen Briefe, 1118 Millionen Postkarten, 691 1/2 Millionen Drucksachen, 39 Millionen Geldschlepppapiere, 30 1/2 Millionen freigelegte Wirschenproben, außerdem 181 Millionen sonstige postleiste Sendungen. Eingekommen waren 88 1/2 Millionen Sendungen. Die Zahl der beförderten gewöhnlichen Postpakete betrug 213 1/2 Millionen Stück, die der Wertbriefe und Wertfirschen nahezu 9 Millionen Stück, die der Wertpakete 34 Millionen Stück. Unter Nachnahme wurden 33 1/2 Millionen Briefe und 37 1/2 Millionen Pakete versandt. Die Zahl der Postaufträge belief sich auf 19 1/2 Millionen. Zeitungsbestellungen wurden durch die Post über 6 1/2 Millionen mit 2830 Millionen Nummern ausgeführt. Die Zahl der Postreisenden betrug 2 187 255. Postämter gab es 41823, Briefstellen 152828, Postfirsche 11825, Postfahrzeuge 22589. Die Gesamtlänge der Postverbindung betrug 127544 Kilometer.

† **Junge Männer aller Stände,** die Frankenberg verlassen, um in Chemnitz zu arbeiten, seien auf die vorzügliche Einrichtung des Chemnitzer Christlichen Vereins junger Männer hingewiesen, der am Friedrichsplatz (nicht weit vom Bahnhof) Ecke Gartenstraße ein Erholungs- und Wohnhaus für junge Männer besitzt. Ein schöner, moderner Neubau mit vielen Einzelzimmern und Gesellschaftswohnungen laßt ein; der seine, sehr preiswerte Mittag- und Abendisch (mit ermäßigtem Abonnement) laßt und gefirsche Veranstaltungen, biblische Vorträge, Sport- und Turnspiele, Wald- und Gartenereignungen (eigener Waldbgarten), Billardspiel und dergl. bieten dem alleinstehenden jungen Mann alles Gute. Trinkwang ist nicht da, Trinkgeld auch nicht, also viel Ersparnis möglich. Wer im Großstadtleben eine Stätte sucht, die ihm die Heimat ersetzen kann, die ihm alles bietet, was man an Jugendfreunden braucht, ohne seinem inneren Menschen zu schaden, der findet das im Hause des Christlichen Vereins junger Männer. Der Generalsekretär, Herr Firsche, gibt mündlich und schriftlich jede Auskunft und steht mit Rat und Tat den jungen Männern gern in jeder Hinsicht zur Seite. Ebenso der Vorsitzende des Vereins, Herr Studentrat Müller. Aehn Wunder, daß der Verein schon gegen 1000 Jugendliche als Mitglieder zählt, die allen Gesellschaftsklassen angehören.

† **Eine Arbeitsstelle für deutsche Wirtschaft** ist auf Veranlassung und unter Mitwirkung weiter Kreise der Industrie, des Handels und der Verbraucher einrichtet worden, um den deutschen Innenmarkt den deutschen Waren zu erhalten. Aufgabe der Stelle ist es, dafür Sorge zu tragen, daß die deutsche Ware der entbehrlichen Auslandsware vorgezogen wird, um auf diese Weise auch der wachsenden Arbeitslosigkeit vorzubeugen.

† **Vor einer Verlängerung der Postzeitung.** Die die Leipziger N. N. hören, steht für die nächste Zeit eine erhebliche Verlängerung der Postzeitung bevor. Die Kriegsverordnung vom 11. Dezember 1916, nach der die Postzeitung auf 10 Uhr festgelegt worden war, mit dem Anheingeben an die Länder, diese bis 12 Uhr zu verlängern, hatte sich im Laufe der letzten Jahre überlebt. Deshalb waren wiederholt Vorstellungen seitens der Länder und besonders der in Frage kommenden Organisationen beim Reichsminister des Innern erhoben worden. Die amtlichen hiesigen Stellen waren der Ansicht, daß eine Heigung nach 10 Uhr abends so wie so nicht mehr in Frage kommt, ebenso lassen viele Lichtanlagen gerade in den späten Abendstunden leer, so daß eine Verlängerung der Postzeitung nur eine Ausnützung der vorhandenen Kräfte bedeuten würde. Auch volkswirtschaftlich war eine Verlängerung angesichts der schwierigen Lage des Gastwirtsgerwerbes und seiner Angestellten notwendig. Die Verlängerung würde außerdem zur Folge haben, daß damit dem im geheimen betriebenen Nachtverkehr in zweifelhaften Nepplokalen und der damit verbundenen Schlemmerlei gewisser Kreise am wirksamsten entgegengetreten wird.

† **Arbeiterzufahrtarten bis zu einer Entfernung von 100 Kilometern.** Die Arbeiterzufahrtarten, die für Fabriken vom Wohn- zum Arbeitsort und umgekehrt zur Benutzung an Sonnabenden und Montagen ausgegeben werden, waren bis jetzt nur bis zu einer Entfernung von 40 Kilometern gültig. Nach einer neuen Bekanntmachung können diese Zufahrtarten nunmehr bis zu einer Entfernung von 100 Kilometern ausgestellt werden. Voraussetzung bleibt aber noch wie vor, daß die Zufahrt nur über einen Weg laufen darf.

† **Gründung einer landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank.** Am 12. Juli wurde von ergebungsreichen Landwirten die „Erzgebirgische Landwirtschaftsbank e. G. m. b. H.“ in Chemnitz gegründet mit der Geschäftszweck Kronenstraße 20. Die Genossenschaft hat den Zweck, die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder durch Betrieb von Kredit- und Bankgeschäften unter Ausschluß von Spekulationsgeschäften zu fördern.

† **Neue Ein- und Dreimarckstücke in Vorbereitung.** Nach einer Meldung aus firscher Quelle geht man behördlicherseits mit dem Plane um, aus letztem Metall Ein- und Dreimarckstücke zu prägen. Ueber die Ausgabe von firschen Markstücken werden noch Erwägungen. Das Publikum wird eine derartige Maßnahme mit Freude begrüßen. Wie firscher mitgeteilt wird, werden voraussichtlich in spätestens vier Monaten die neuen Prägungen in den Verkehr gelangen.

† **Die Zigarette wird wieder teurer!** Erst Anfang April ist eine Verenerung der Zigarette durch Wegfall eines Teiles der bisher gewährten Ermäßigung der Steuer eingetreten, und schon ist eine neue Erhöhung der Preise in firscher Aussicht gestellt, denn am 1. Oktober läßt die Ermäßigung, die noch übrig geblieben ist, gemäß einer Bekanntmachung des Reichsfinanzministeriums auch fort. Wenn durch die Zigaretten-Teuerung erreicht werden könnte, daß unsere Jugendlichen von dem ablenkenden Zigarettenrauchen loskommen, so wäre das ein großer Gewinn.

† **Die Gesamtschülerzahl der sächsischen Realschulen** (einschließlich der Oberrealschulen, Realschulmannschaften und Privatrealtschulen) betrug am 1. Mai d. J. 17127 (475 mehr als im Vorjahre).

† **Schulstellen des Reichs.** Um begabten Kindern aus milderbemittelten Kreisen den Zugang zu dem mittleren und höheren Schulen zu ermöglichen sind von Reichs wegen Stellen eingerichtet worden, für die der Reichstag mehrere Millionen Mark ausgeworfen hat. An sämtlichen staatlichen höheren Lehranstalten für die männliche Jugend sind etwa 5 Prozent Stellen des Reichs bewirkt worden.

† **Keine Preisveränderungen für Zündhölzer.** In der Generalversammlung des Vereins der deutschen Zündhölzfabrikanten wurde beschloffen, auch nach Aufhebung der Höchstpreise die bisherigen Zündhölzpreise beizubehalten.

† **Die Briefwartens-Gesellschaft.** Alle zwei bis auch nur in amäherndem Ausmaß so viel neue Marken herausgegeben worden wie seit dem Ende des Weltkrieges. Allein in der Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 31. Mai 1921 sind nach zuverlässiger Berechnung annähernd 19 000 neue Briefmarken ohne Berücksichtigung der Abarten bekannt geworden.

† **Deutsch-amerikanische Liebesfähigkeit in Sachsen.** In Dresden hielt am Dienstag eine Deutsch-Amerikanerin, Frau Gronau, einen Vortrag über die Liebesfähigkeit der Deutsch-Amerikaner in und nach dem Kriege. Dabei machte sie Mitteilung über eine einzigartige Form dieser Liebesfähigkeit. Frau Gronau besitzt und unterhält nämlich augenblicklich 8 Kinderheime in Deutschland, darunter eins bei Halle, wo 100 deutsche Waisen aus dem Balkanlande verpflegt werden, und eins in Bielefeld bei Schwarzberg. Jetzt hat sie die Schellermühle angekauft, um ein neues Kinderheim zu errichten. Dieses Heim soll ebenso wie das in Weitzgerode für Kinder des bedürftigen Mittelstandes dienen. Der Plan der Deutsch-Amerikaner geht dahin, 10 Jahr hindurch auf diese Weise zu arbeiten; dann hofft man, daß die größte Not für die Jugend überwunden sei. Besonders interessant ist die von Frau Gronau erwähnte Tatsache, daß mindestens 90 v. H. der von den Quätern ausgebrachten Liebesgeselder von Deutsch-Amerikanern gegeben worden sind.

† **Seefische als billiges Sommergericht.** Es wird empfohlen aus den Seefischen mit leichter Bedämmliche Gerichte herzustellen. In der Sommerzeit kann man am besten vom Kabeljau, Seelachs, Seehecht oder auch vom mittelgroßen Schellfisch das Fleisch von den Gräten lösen, dieses in Stücke schneiden und die Filetsstücke, leicht paniert, braten. Mit Gemüse oder Salat zusammen gereicht, wird ein köstliches Sommergericht geboten, das sich wohl jeder Hausstand leisten kann. Der „Ausshuh für deutsche Fischwirtschaft“ Geestemünde-F. und Hamburg, Schäferlamppallee 49, versendet auf Wunsch an Interessenten für nur 40 Pf. Selbstkostenpreis ein übersichtlich ausgestattetes Kochbüchlein, das der Hausfrau Auskunft gibt über alle Zubereitungsarten des beliebten Seefisches.

† **Änderungen und Kinderohren.** Gottlob, wenn sie gesunde Augen und gesunde Ohren haben, unsere Kinder! Was lag nicht alles ein glückliches, treubergiges Ainderauge, wie sehr vermag der Blick der Unschuld uns Große ins erste Leben zurückzuführen, wenn wir sorgenvoll oder leidvoll nicht wissen, woher wir Trost und Hilfe nehmen sollen, und wie sehr vergrößert andererseits ein Blick aus unseres Kindes Auge das Glück unseres Lebens! Und das Kinderohr! Was plappert nicht alles ein Mädchen, das durch das Ohr dies und jenes aufgeschmuppt hat und nun wieder gibt oder sich deutet nach keinem Empfänger. Wie sehr ist es nun die Pflicht der Eltern, Kinderaugen und Kinderohren vor allem Schädlichen zu bewahren, damit die reinen Quellen so unsagbarer Freude nicht getrübt werden! Man sollte in dieser Beziehung außerordentlich streng mit sich selbst sein und in Gegenwart von Kindern nie und nimmer Zänkerlein austragen oder gar in Streit geraten, niemals auch in ihrer Anwesenheit abfällig über dritte Personen, Verwandte usw. urteilen, auch nicht häusliche oder berufliche Geschäfte besprechen. Die Kinder mit ihrer noch kleinen Umwelt und ihrem regiamen Geiste, mit ihrer Phantasie, ihrem Wachstumsdrang und ihrer großen Aufmerksamkeit für ihnen noch unbekannt, ungewohnte Eindrücke sind eben sehr empfänglich für solche. Sie halten auch noch fest an der Liebe zur Wahrheit. Mit man mit seinen Kindern zusammen, so gömme man ihnen keine Zeit und keine Liebe, lasse alles andere beiseite und lenke sich selber ab von allem Argem, das das Herz bedrückt. Dann werden unserer Kinder Augen und Ohren auch nichts Böses vernehmen und allezeit glücklich ins Dasein schauen — uns selber zum Segen!

† **Hilfa.** Am vergangenem Sonntag fand hier das Kreisvereinsfest der Evangelischen Jungmännervereine des Firscher Kreises statt. Es war vom herrlichen Wetter begünstigt und nahm einen für alle Beteiligten außerordentlich angenehmen Verlauf. In einem Gottesdienst in der firschen Kirche sprach Pfarrer

Geißler, Leubsdorf. Aus der im Freien auf dem hiesigen Gemeindefestplatz sich anschließenden Freier verdienend vor allem die für die Evangelische Jungmännervereinsfeier begeisterte Ansprache des Generalleutnants Klug, sowie die aufmunternde Ansprache des Gauwartes für die Sport- und Turnspiele, Klamm, aus Ehrmühl, hervorgehoben zu werden. Musikvorträge der Solanensöhne und Gesänge wechselten mit den Ansprachen. Mit der Versammlung verbunden waren zum ersten Male, der allgemeinen Zeitströmung gemäß, sportliche Spiele und Ausscheidungslämpfe in Weisprung, Kugelstoßen, 100-Meter-Lauf und Fußball. Wenn sich die hiesige Jugend bei frohem Spiel und festem Willen so unter Gottes Segen stellt, so ist das der beste Aufbau unseres Volkslebens.

Dresden. Mit seiner kürzlich unternommenen Hollandfahrt hat der Dresdener Kreuzchor zum zweiten Male in seiner siebenundachtzigjährigen Geschichte keinen Flug über die Grenzen Deutschlands genommen und sich wiederum einen glänzenden Erfolg erlitten. Neun Konzerte fanden unter Professor Otto Richter in Amsterdam, Rotterdam, dem Haag, Utrecht, Leyden, Antwerpen, Antwerpen und Zett statt; ihr reiches Repertoire, das die Fürsorge für deutsche Vertretungen in Holland zu. Auch Bernhard Plannschleib, dem Dresdener Orgelvirtuosen, der in den Kirchenaufführungen mitwirkte, wurden besondere Ehrungen zuteil, desgleichen dem jungen Pianisten Heinrich Bergog.

Chemnitz. Der Vereinstag des Landesvereins für Innere Mission, Pastor von der Trend, wird zum 16. August seine Stelle in Dresden aufgeben, um einem Rufe in das erste Diakoniat der Kreuzkirche in Chemnitz zu folgen.

Freiberg. Im Kreise zahlreicher Alter Herren, die von nah und fern, zum Teil mit ihren Damen, herbeigeeilt waren, beging das hiesige Corps „Montania“, das älteste Corps der deutschen technischen Hochschulen, in der Zeit vom 12.-18. Juli die Feier seines 100jährigen Bestehens. Im Rahmen des Festes fand die feierliche Entfaltung des zum Andenken an die gefallenen Corpsbrüder im Garten vor dem Corpshaufe errichteten Ehrenmales statt.

Dederen. Ein bedauerlicher Unfall, der leicht einen tödlichen Ausgang nehmen konnte, ereignete sich am Freitag in der kleinen Kirche am Stadtrand Markt, wo ein Haus frisch angelegt wurde. Bei der Arbeit war durch den Maler zum größten Teil erledigt, als der auf dem Gerüst stehende Klempner die Dachrinne vorrichten wollte. Da löste sich der Sims in etwa fünf Meter Höhe, stürzte auf das Gerüst und traf den am Erdgeschoss tätigen Malergriffen. Der sofort hinzugezogene Arzt ließ eine empfindliche Schädelverletzung fest und legte den ersten Verband an. Der Zustand des Verletzten ist nicht hoffnungslos.

Kunstaberg. Eine große allgemeine Sport-Ausstellung mit Prämierung findet hier vom 8.-14. August 1921 statt. Die Ausstellung soll einen umfassenden Ueberblick über die Erzeugnisse und den Stand der Sport-Industrie und Gelegenheit geben, sich durch Augenschein von der Leistungsfähigkeit gerade unserer deutschen Industrie zu überzeugen, welche uns von allem Import in Sportgeräten und Sportkleidung unabhängig macht. Nach den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen und Anfragen gelangen zur Ausstellung: Automobile, Motorräder, Fahrräder, Fußball- und Fußballgeräte, Vereinsabzeichen, Turngeräte, Schwimmanzüge, Turnbekleidung, Sportbekleidung, Sportstühle, Damen- und Herren-Sportjackets, Wasserbälle, Photographische Artikel, Sportaufnahmen, Wissenschaftliche Abteilungen, Sportbücher und Sportblätter, Sportliteratur, Regelmäßen, Waffen, Bekleidung, Robel-Sportkleidung, Bobblets, Stier u. Scherenschnitten, Herren- u. Damen-Sportgarderoben. An den einzelnen Ständen ist Verkauf und Einkaufsgelegenheit. In der großen Ausstellungshalle finden Konzerte, sportwissenschaftliche Vorträge, Vorträge und Aufführungen, sowie Verkaufspreisfesten statt, auch eine Lotterie mit Ausstellungs- und anderen Gegenständen.

Planen. Festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt wurde in den letzten Tagen ein Angehöriger der amerikanischen Besatzungstruppen, von wo er desertiert ist, mit seiner Geliebten in einem Plauerer Fremdenhof. Die Festnahme erfolgte auf Veranlassung eines Auersbacher Gastwirts, bei dem die beiden etwa 2 Monate gewohnt und eine größere Zechschuld gemacht haben. Der Amerikaner behauptet, daß er in seiner Heimat (Newport) bei einer Bank einen größeren Gelddbetrag hinterlegt und nicht die Hälfte gehabt habe, den Gastwirt zu betrügen. Die mitverhaftete Kontoristin stammt aus Köln.

Gräfenhainichen. Am Sonnabend wurde der 28. Jahre alte Buchhalter Lader von der Elektrosmelze in Jschornitz, der im Auftrage seines Vorgesetzten von einer Bank in Gräfenhainichen einen hohen Gelddbetrag für die Lohnauszahlung abgehoben hatte und in Gräfenhainichen gleichzeitig für seine bevorstehende Ehe das Aufgebot bestellen wollte, auf der Landstraße plötzlich von zwei Wegeagressoren überfallen, die durch einen vorgeballenen Revolver die Herausgabe des Geldes verlangten. Als der Ueberfallene sich zur Wehr zu setzen versuchte, wurde er durch eine Kugel getötet. Das Geld hatte der Ermordete einer ihm begleitenden Kollegin übergeben, die während des Ueberfalles entflohen war. Die Mörder eilten der Führenden nach, warfen sie zu Boden und schlugen auf sie ein. Auf ihre Hilferufe herbeieilende Landarbeiter verzagten die Räuber. Der sofort angestellten Nachforschungen gelang es, die Wegelagerer wenige Stunden später in einem Kornfelde zu überfallen, die als die wohnungslosen Stefan Greif und Paul Budowski festgesetzt wurden. Sie sind geständig, befreiten aber die Mordabsicht.

Schönborn. Einen leidenschaftlichen Streich nach Schildbürgerart leisteten sich einige junge Leute auf Johannisnacht bei Schönborn. Nach Arbeitsruhe veranfaßten einige Mitglieder des Arbeiter-Gesangvereins eine Nachfeier im Walde nahe der Glashütte. In vorauslichem Zustande erkrankte ein Mann einen Baum und war von diesem auch nicht durch Drohungen wieder herunterzubringen. Kurz entschlossen hielten einige ebenfalls angegriffene Freunde eine Säge herbei und sägen den Baum an. Dieser stürzte um und kletterte seinen „Gast“ auf den Erdboden. Der Leidfertige erlitt einen Armbruch und Hautabwürfungen.

Söben. Einem gelohnlosen Wassertransport ist man hier auf die Spur gekommen. Man gewahrte, wie in einem auf der Bachhöfstraße gelegenen Hausgrundstück einige Röhren verlegt wurden, die Wasser aus dem Bach, Wasser und andere Wasser in geringem Zustande entließen. Der Transport wurde behördlich beschlagnahmt.

Schnitz. Die diesjährigen Saisonkäufe der Amerikaner in der hiesigen Blumenindustrie belaufen sich auf rund 20 Millionen Mark, was unter Berücksichtigung des Valutastandes zum ersten Male wieder dem Stande der Vortriagsaufträge entspricht.

Derrnhut. Im nächsten Jahre sind 200 Jahre verfloßen, das Herrnhut gegründet wurde. Von dort sind Ströme des Segens geflossen, hinein in alle Welt. Es ist nur an die Missionarbeit unter den Heiden zu erinnern. Und noch heute dehnt sich die gottgewollte Wirklichkeit Herrnhuts immer mehr aus. Erholungsheime und Erziehungsanstalten in Deutschland und Missionen wirken mit reicher Frucht.

Bermischtes

Große Hitze in Süddeutschland. Aus Karlsruhe wird gemeldet: In ganz Süddeutschland dauert die außergewöhnliche Hitze weiter an. Es wurden gestern und vorgestern in der Rheinebene bis zu 35 Grad im Schatten gemessen. Die Behörden in den Südtälern erlassen Warnungen vor einem großen Wasserverbrauch und ständigen Speichungen an. Die Gebirgsflüsse sind vielfach ganz ausgetrocknet, da seit Wochen auch kein Gewitterregen mehr gefallen ist. Der Bedarf hat bei Mannheim und Heidelberg den niedrigsten Stand seit 30 Jahren erreicht. 103 Jahre alt. Die Witwe Tralau in Kellereid bei Runden beging ihren 103. Geburtstag; sie ist die älteste Frau

in Schleswig-Holstein. Die Gräfin erhält von der Kreisverwaltung Norddithmarscher-Landen eine jährliche Ehrengabe von 1200 Mark.

Das israelische Waisenhaus in Jerusalem, das Wert des bekannten deutschen Patrons Theodor Schneller scheint, nachdem bei Kriegsende die Deutschen aus Palästina vertrieben waren, nun wieder unter die deutsche Leitung zu kommen. Offenbar waren die Engländer der Verwaltung dieser großen Anstalt nicht gewachsen und rufen nun selbst den alten Leiter, Direktor Theodor Schneller, zurück. Wie hoch die Erziehungsarbeit dieser Anstalt einschlagen ist, zeigt auch der letzte Besuch des englischen Oberkommissars und des Leiters des gesamten Unterrichtswesens in Palästina. Dieser äußerte sich zu dem ihn führenden ehemaligen Schüler der Sächsischen Anstalt: „Seit 18 Jahren bin ich als Verwalter des Schulwesens tätig; im Sudan, in Ägypten, Mesopotamien, aber eine solche Anstalt habe ich noch nicht gesehen. Das ist ja eine großartige Einrichtung. Dieser Direktor Schneller muß ja ein wunderbarer Mensch sein.“ Ein erstuliches Lob deutscher Tüchtigkeit aus dem Munde eines Engländer.

Eine Madonnenkünstlerin. Die in Bad Lauterberg wohnende Frau Rabat erwies sich als eine Madonnenkünstlerin. Sie stieg abends mit ihrem 11 Jahre alten Sohn zu einem in der Nähe ihrer Wohnung stehenden Graben und ließ ihn schief in das schnell fließende Wasser hinein. Dem Knaben gelang es mit größter Anstrengung, sich an das Ufer zu retten. Da löste sich die Mutter wieder und tauchte ihn solange unter, bis er seine Lebenszeichen mehr von sich gab, worauf sie ihn mit der Strömung mitreißen ließ. Ein vortretender Arbeiter sprang ins Wasser und holte ihn heraus. Sofort vorgenommene Wiederbelebungswerte waren von Erfolg gekrönt. Die entmenschte Mutter wurde sofort verhaftet.

Delgewinnung aus Weintrauben. Von wirtschaftlicher Tragweite könnte die Tatsache sein, daß man, wie uns geschrieben wird, in Billeneuse zur Saone in Frankreich eine Fabrik zur Gewinnung von Oelen aus Weintrauben errichtet hat. Es handelt sich hierbei um einen gänzlich neuen Industriezweig, der neuerdings auch in Italien Eingang finden soll, wo mit Rücksicht auf die großen Bestände an Rebblößen eine ähnliche Entwicklung dieser Industrie anzunehmen ist, vorausgesetzt, daß die Verhältnisse günstig sind.

Im Lastkraftwagen „Dax durch die Sahara“. Nachdem im vorigen Jahre der Versuch französischer Polizeifugzeuge, die Sahara zu überfliegen, mit einer Katastrophe geendet hatte, unternahm es dieselbe Regierung, in diesem Jahre, die Sahara auf der Strecke von Algier nach Tamanzasset mittels Lastkraftwagen zu durchqueren. Der Zweck dieser Unternehmung war, Benzin- und Nahrungsmittelstationen längs der Strecke der französischen Regierung geplanten Berufsluftlinie von annähernd 2000 Meilen Länge anzulegen. Ein Zug von 23 Lastwagen mit einem Ladevermögen von je 30 Zentnern wurde für diese Wüstenreise ausgesucht und führte unter anderen Vorräten auch 1000 Gallonen Benzin, sowie 3 Empfangstationen für drahtlose Telegraphie mit sich. Diese Fahrzeuge waren von besonderer Art, wie sie die Alliierten während des Krieges benutzten; die einzige wichtige Aenderung war nur der Einbau von doppelten Luftreifen an den Borderrädern, um das Verfaden der Lastwagen im Sande zu verhindern, und um eine größere Festigkeit bei den Fahrten über die felsigen Teile der Strecke zu erzielen. Nach der Abfahrt von Algier wurde, wie im „Motorwagen“ berichtet wird, die erste längere Rast in Ouarglo nach 530 Meilen Fahrt gemacht. Die Ausreise über eine Strecke von 1864 Meilen wurde ohne Motordefekt bemerkenswert und Tamanzasset in einem Monat nach der Abfahrt erreicht. Unterwegs wurden Flugtätigkeiten in Inisfel, Ah-Salah und Saggar errichtet. Die Rückfahrt vollzog sich unter ähnlichen Bedingungen, scheint jedoch schneller vonstatten gegangen zu sein, da die Fahrzeuge jetzt weniger belastet waren.

Frühmorgens, wenn die Hähne krähen... „Damit meine Mutter, die Eheleute Schmidt, durch den Werturteil meines Vaters in ihrer Nachruhe nicht gefährdet werden und ich vor weiteren Polizeiverfahren geschützt bin, lade ich einen Dresseur, der dem Hahn beibringt, nicht vor Tagesanbruch zu krähen. Heinrich Dorischler.“ - Diesen Raturs findet man in der „Halber Zeitung“ in Form einer Anzeige. Man kann sich vorstellen, welche „hahnbedingene“ Zulammenhänge vorausgegangen sind, welche Kergernisse Herr Dorischler erlebte, bevor er sich entschloß, einen tüchtigen Dresseur zu Rate zu ziehen.

Aus der Weltspachen-Bewegung

Sau Mittelteil des Germana Esperantist haben sich zu dem vom 31. Juli bis 6. August 1921 in Prag stattfindenden Esperanto-Weltkongress schon jetzt 2000 Teilnehmer aus allen Teilen der Welt angemeldet. 26 Weltkongresse sind in der Bildung begriffen, Ausbildung bedürftig. Das ist ungeheuer wichtig in Bezug auf die geistige Führerschaft dieses oder jenen Volkes. Geistig hochstehende, tat- und willenskräftige Personen werden auf internationalen Kongressen, die durch finanzielle Ueberlegungs-schwierigkeiten gehindert werden, begeistert einwirken und ihren Einfluß geltend machen. Werden Deutsche dabei sein? Wolang erkannte die Welt den Deutschen eine geistige Führerschaft zu. Die geschäftstüchtigen Engländer und die herrschsüchtigen Franzosen treten kräftig für die internationale Weltspachsprache ein. Sie werden wohl wissen, warum? Es sollten die deutschen Behörden der Weltspachen-Bewegung die größte Aufmerksamkeit schenken. Deutschland ist in die höchste Ede gebracht. Wir können nur wieder vorwärts- und hochkommen, wenn wir in der neuen Zeit auch mit neuen Mitteln vorwärtsstreben.

Aus der Filmwelt

Im Welt-Theater erzielte gestern abend der letzte und letzte Teil von „Der Mann ohne Namen“ („Der Sprung über den Schatten“) einen unbestrittenen Erfolg, und hörte man nur Worte des Bewunders, daß der Film schon zu Ende ist. Auch diesmal diente der Film neben seiner äußerst humoristischen Handlung entzückende Hochgebirgslandschaftsbilder aus dem Engadin (St. Moritz), die lebhaft an den wunderbaren Schneeschuhfilm erinnern. Ferner stellte am Schluß ungemein die große Karnegale-Resonanz im Deutschen Theater in München durch die großartig kostümierten Maskenszenen und Dekorationen. Jedenfalls dürfte dieser Teil auch in diesen Tagen noch eine lebhafte Anziehungskraft ausüben. Auch die musikalische Begleitung durch die Hauskapelle ist sehr zu loben und bietet einen besonders Genuß. Am Sonntag beginnen die Vorstellungen um 4 Uhr bei vollem Orchester.

Turnen, Sport und Spiel

Reichstädtische Klubmeisterschaftslämpfe des V. F. S. C. „Merkur“. Auf die morgen Sonntag stattfindenden reichstädtischen Wettkämpfe auf dem Sportplatz „Merkur“ wird nochmals hingewiesen. Da zahlreiche Kennungen zu den einzelnen Wettkämpfen, wie Laufen, Weisprung, Hochsprung, Diskus, Speerwerfen, eingegangen sind, haben interessante und spannende Kämpfe bevor. Vor allem werden die Staffelläufe der männlichen Mitglieder des „Merkur“, das Laufen der Damen, die Olympische und Gemischte Staffel, sowie Speer- und Diskuswerfen u. a. m. das Interesse der Besucher voll in Anspruch nehmen. Die Wettkämpfe werden von vormittags 9 Uhr, die Einzelwettkämpfe von nachmittags 2 Uhr ab ausgetragen. Wertvolle Preise gelangen zur Verteilung. Dem Schieds- und Preisgericht gehören an: Direktor Müller, Karl Walther, Walter Kluge, Max Siehl, Armin Richter, Fräulein Verusch und der Vorsitzende des Reichstädtischen Ausschusses, Franz Hartwig. Teilnehmer und Starter sind: Grabl, Walter Verusch, Max Siehl, Karl Walther, Armin Richter, Hans Krause, Erich Winkler, Walter Wöler. Als Ordner sind bestimmt: Walter Borgder,

Reinhard Siehl, Willi Bernhardt, Walter Herwig und Bruno Weichert (letzterer als Platzwart). Ausrufer ist Walter Verusch. Einen Besuch dieser ersten größeren Veranstaltung des „Merkur“ auf reichstädtischem Gebiet können wir wärmstens empfehlen. Für sämtliche Vereinsmitglieder und deren Angehörigen findet von abends 6 Uhr ab im „Kaisersaal“ Tanz mit Preisverteilung statt, wozu zahlreiche Beteiligung erwartet wird. Die Preise vom vergangenen Sonntag gelangen mit zur Verteilung.

Fußballsport. Im getriggen Spiele „Merkur 1“ gegen „Merkur 11“ gab es eine große Uebertragung. Das Spiel endete 1:1 unentschieden; Halbzeit 1:1. Das Spiel war vollkommen ausgeglichen, von einem Klassenunterschied war wenig zu sehen. Edenverhältnis für 1. Teil 5:3.

Kunst und Wissenschaft

Die japanischen Kerzte in Deutschland. In letzter Zeit ist es gelungen, die Beziehung zwischen japanischer und deutscher Wissenschaft wieder herzustellen. Dielem Zwecke diente auch eine Festigung, die die Berliner Vereinigung japanischer Kerzte kürzlich in Berlin veranstaltete und der außer den vierzig Mitgliedern dieser Vereinigung die meisten Berliner Kerzler beizuhören. Der Vorsitzende der Vereinigung eröffnete die Festigung mit einer Ansprache, in der er die medizinischen Studienverhältnisse in Japan skizzierte und schloß mit einem Hoch auf die deutsche Wissenschaft. Mehrere japanische Kerzte betonten die Freundschaft, welche die Japaner der deutschen medizinischen Wissenschaft zu verdanken haben. Der Motogama, der Bekker mehrere japanischer Tageszeitungen, leistete zur Vinderung der Kosten deutscher Kinder 200000 Mark.

Ein deutscher Repräsentant in Kolumbien. Der „Trans-Ocean“, das in der Hauptstadt Kolumbien, Bogotza, erscheinende deutschfreundliche Blatt, bringt in einer Mannheimer eine ausführliche Biographie des bekannten deutschen Repräsentanten, Prof. Martini, der augenblicklich in Kolumbien weilt, und begrüßt den Gelehrten in warm empfundenen Worten. Der Gelehrte war von der kolumbianischen Regierung vorhin eingeladen worden, um an Ort und Stelle die Gründe der Ausbreitung der Repräsentation zu studieren und nach Uebertritt in den kolumbianischen Staatsdienst ihre modernen Befähigungsarten im Lande einzuführen. Die Bedeutung Prof. Martinis als Repräsentanten, der eine lange Praxis in Europa und Asien hinter sich hat, läßt für Kolumbien von seiner Anwesenheit die größten Erfolge im Kampfe gegen die Geißel der Menschheit erhoffen.

Ein Preisauschreiben zur Erlangung von schriftlichen Arbeiten veranlaßt der vom sächsischen Wirtschaftsrat (W. R.) als möglicher Organisation emanante Verein zur Bekämpfung der Schwindsucht (V. B.) in Chemnitz nach Rücksprache mit der Presse über die Erweiterung seiner Fürsorgearbeit. Für dieses bemerkenswerte Preisauschreiben sollen folgende Richtlinien gelten: Die Aufsätze sind in vollständiger Schreibweise zu fassen und auf den Raum von höchstens 25 bis 30 Druckzeilen zu beschränken. Der Inhalt muß sich auf die gesundheitspolitisch-ökologische Fürsorge unter besonderer Berücksichtigung der Tuberkulose, ihrer Bedeutung und wirksamen Bekämpfungsmaßnahmen beziehen. Es ist den Verfassern anheimzustellen, ob sie den leitenden Gedanken vom ärztlichen oder sozial-ökologischen Standpunkt aus verarbeiteten wollen. Die Aufsätze müssen bis 1. Oktober dieses Jahres bei der Geschäftsstelle des Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht (V. B.) in Chemnitz, Helenenstr. 26, eingereicht sein. In Dresden sind insgesamt 600 M. ausgesetzt und zwar ein erster Preis in Höhe von 150 M., ein zweiter in Höhe von 100 M., zwei dritte in Höhe von je 75 M. und zwei vierte in Höhe von je 50 M. Dem Preisrichter-Kollegium gehören u. a. an: Oberbürgermeister Dr. jur. Dr. med. h. c. Dietel, Oberarzt Dr. med. Schuler, Stadtschulrat Dr. Rothfeld, Chemnitz Hauptlehrer Konstantin Areks, Chemnitz Schriftleiter Bernhard Althaus, Wittwebauer Taschenblat, Wittenberg, Bezirksleiter Landtagsabgeordneter Franz, Chemnitz sowie Fabrikdirektor Dignomyl, Chemnitz. Von den eingegangenen Aufsätzen sollen die gezeichneten veröffentlicht werden.

Eine Regerin als Dr. phil. Eine junge Regerin Wilh. Sob's Waise hat jedoch an der Universität von Pennsylvanien den Doktor der Philosophie erworben. Sie ist die erste Frau ihrer Klasse, die in den Vereinigten Staaten und wohl überhaupt, die akademischen Grad erworben hat; ihre Promotion ist der vorläufige Abschluß einer glänzenden gelehrten Ausbildung. Einige kurze Angaben über ihre Familienverhältnisse brachten hinein in eine Geistesartikulation der Regier: Sie ist die Tochter des ersten Regens, der von der juristischen Fakultät der Universität von Pennsylvanien den Doktorgrad erhielt, und eine Nichte des ersten von der gleichen Universität approbierten vralischen Arztes. Ihr Großvater ist Bischof in der Africanischen Methodistischen Episkopal-Kirche.

Kirchennachrichten

8. Sonntag nach Trinitatis. **Brandenburg.** Born. 1/9 Uhr Predigtgedächtnis: Pastor Schau aus Schönborn. Born. 1/11 Uhr Kobergottesdienst: Oberpfarrer Eimer. - Besprechung mit dem Kirchenrat: Sonntag abends 8 Uhr im Pfarramt. - Pastor Sill amtiert in Sachenburg. - Wohnamt: Oberpfarrer Eimer. **Geistl.** Friedrich Paul Appoldt, Schulmann hier, Sohn. - Friedrich Karl Appelt, Feldwebel hier, Tochter. - 1 unehelicher Sohn hier. - Friedrich Erhard Appmann, Landwirt in Müllbach, Tochter. **Geistl.** Ernst Bruno Friedrich Prognost, Kaufmann in Elrich, mit Marie Gertrud Rieger in Ditterbach. - Will Ernst Meyer, Volksschullehrer hier, mit Luise Maria Schöbel hier. - Oswald Max Fischer, Elektromonteur hier, mit Helene Gertrud Köhler hier. Erich Rindt, Studienassistent hier, mit Anna Elisabeth Beitz Friedrich Ernter hier. - Max Bruno Bauer, Schmidt hier, mit Marie Martha Ellenbach hier. - Ernst Carl Schulzmann hier, mit Marie Martha Halbhuder hier. - Ernst Paul Appmann, Schneider in Müllbach, mit Anna Dina Karich in Müllbach. **Beerdigt:** Friedl. Hermann Rode, Weber hier, ein 66jähriger, 42 J. 7 M. 27 T. - Alwine Genevieve Nestler gebor. Diegel, weil. Kurt Traugott Nestler, Weber hier, hinterl. Witwe, 74 J. 6 M. 14 T. - Paul Verhard, des Friedrich Paul Appoldt, Schulmanns hier, Sohn, 16 J.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis werden kirchlich ausgedient: Otto Paul Engmann, Hilfsarbeiter hier, Heinrich Bruno Engmann, Handarbeiter hier, Sohn, und Anna Anna Webe hier, weil. Ernst Wilhelm Webe, Kostwackermeister in Müllbach, hinterl. Tochter. Richard Friedrich Salomon, Kaufmann hier, Heinrich August Salomon, Kassierer hier, Sohn, und Marie Gretchen Fischer hier, weil. Friedrich Hermann Fischer, Pflanzensammler hier, hinterl. Tochter. Bruno Arno Höppler, Zimmermann hier, Edmund Bruno Höppler, Schlossermeister hier, Sohn, und Anna Dora Hausdahl hier, Friedrich Oswald Hausdahl, Weichenmüllers i. R. hier, Tochter. Otto Sieberer, Ingenieur hier, weil. Johannes Sieberer, Weichenmüllers in Elrichen, hinterl. Sohn, und Maria erie Gertrud Steinert in Chemnitz, Max Steinert, Kaufmanns hinterl. Tochter. **Evang. Jungmännerverein.** Sonntag: Teilnahme am Festfest der evang. Arbeitervereine in Müllbach. Mittwoch 11 Uhr vom Amtspräsident. - Montag: Vereinstag. Vortrag von Herrn Pastor Schau, Schönborn: „Christus und Heiliger aus meiner englischen Gefangenschaft.“

Schube, sowie alle anderen färbt man wie Brauns-Wilbra. Wilhelm Brauns, & M. H. Lindberg. V. r. l. g. 26. Gr. Müllerstr. Nr. 2. Treils-Gajetariao ist eines der besten „Treils“ Fabriate. Er beugt den in der heißen Jahreszeit auftretenden Durchfällen der Säuglinge vor, wird von Magen- und Darmkranken tadellos vertragen, vereinigt Wohlgeschmack mit hohem Nährwert. Man verlange ausdrücklich „Treils“ in Originalpackung. Hersteller: Treils Allgem. chem. Fabrik.

Eine reichhaltige Auswahl von Bienenliteratur

Sowohl für Lernende, wie für erfahrene Imker, ist von uns in der Festhalle auf dem Schützenplatz zur Ausstellung gebracht. Wir laden alle Interessenten zu freundlicher Besichtigung und Kauf hierdurch ein.

Buchhandlung von C. G. Roßberg.

Ohrenarzt Dr. Fränkel

Chemnitz
3 Wochen vorrätig.

Oldenburger Herdbuch-Jungbich

eingetroffen. Stelle dieselben durch billigen Einkauf ganz preiswert zum Verkauf.
Bernhard Richter, Köhlingshain.

Einrichten von Bildern

Arthur Glöckner
Buchbinderei und Einrichtungs-Geschäft.
Humboldtstr. 4.

Ein Posten Künstler-Kardinen

aparte Muster sowie etwas Reste
Hans Glaube, Wilsch. St. 14.

Metallbetton

Stahlmatratzen, Kinderbetten
Hilfsmittelfabrik Engel, Zähr.

Jede Nähmaschine

Reparatur-Werkstatt
Ewald Georgi, Rathausgasse Nr. 9.

Plüsch-Divanes

in Qualität und Arbeit, versandt nach jeder Richtung so lange
Möbelfabrik B. Uhlmann
Gartenstr. 9.

Druckmaschinen für Handel und Gewerbe

wie auch für den Vereins- und Familienbedarf
Buchdruckerei L. G. Roßberg
Frankenberg, am Markt

Altkupfer Messing und Rotguss

kaufen
Göhler & Co.

Prima Segeltuchplanen

wasserfest imprägniert, feidgau. Größe 8x4 u. 4x2 1/2 m
billig verkauflich
Brendel & Co., Oberlichtenau,
Fernsprecher 228.

Umzüge

werden mit

auf weite Entfernungen u. in wenigen Stunden garantiert schadenfrei, bei einwandfreier Bedienung ausgeführt.
Fordern Sie stets mein Angebot, bevor Sie umziehen oder Möbel zu transportieren haben. - Wohnungsaustausche werden prompt vermittelt.
Friedrich Kunze, Mittweida, Kirchstr. 87.
Vertreter der Deutschen Wohnungstausch-Genossenschaft (Sitz Leipzig).
Spezial. Möbeltransport. Lagerung.

Pea Bitters

Hochedle leichtschmelzende Fondant-Schokolade
Alleinige Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden.
Vorrätig in den meisten Spezial-, Kolonialwaren-, Lebensmittel- und Konditoreien.

4000 Gutachten u. Besordnungen innerhalb Jahresfrist

von hervorragenden Professoren und Ärzten weisen darauf hin, daß das altberühmte
Rösttriker Schwarzbier
ein hervorragendes Nähr- und Kräftigungsmittel für Kranke, Blutarmer, Nervöse, Abgearbeitete und kranke Mütter ist.
Auf keinem Familienisch sollte es als tägliches Getränk fehlen.
Wir liefern dieses hervorragende Bier jetzt wieder in alter Güte aus reinem Gerstenmalz - ohne Zusatz von Zucker, Reis oder Mais.
1 Flasche Mk. 2.20 20 Flaschen Mk. 44.00
Fürstliche Brauerei Rösttrik.
Aufträge erdittet Bernhard Richter, Buchhandlung, Reichsstrasse.

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art

Erstatteile h'ern, Elektromotoren, Transmissionsen liefert
Maschinenfabrik Karl Popp.
NR. Alle vorkommenden Reparaturen an Landmaschinen schnell und gut.

E. Reuber Nachfig.

G. m. b. H.
Chemnitz-Ebersdorf.
Vertraut: Amt Chemnitz Nr. 350.
Abt. I: Elektromotoren.
Abt. II: Reparaturen von Motoren und Apparaten.

Wenn der Pott aber ein Loch hat?

„Lieber Heinrich“ heißt der echte, geestl. gesch. Smalkekitt. Er kittet wasser- und feuerfest, durchgebrannte Kochtöpfe, zerbrochenes Geschirr und viele andere Gegenstände. Pakete zu einem Mark haben alle Drogerien. Bestimmt A. Freitag Nachfig., Adler-Drogerie.

Hals- und Lungenleiden

katarrhalische Erscheinungen nach meiner kombinierten Methode, mit großem Erfolg behandelt.
Sander, Heilinstitut u. Laboratorium, Fißha, Carolastr. 18.

Sommersprossen verschwinden! Durch einf. Mittel

Gründer: Dr. med. Knopf, Spezialarzt f. Krankheiten.
Frau M. Poloni, Hannover F 21. Schlegelstr. 106.

Hautjucken

wirksamste Garantie in 3 Tagen mit echter **Kräusel-Seife „Pura“** geheilt. Geruchlos, ohne Berührung. Pak. f. Kinder 50 Pf. für Erwachsene 10 Pf. Altere Fälle 15 Pf. Doppelpack, 20 Pf. Dazu **Luna-Blutreinigungstee 3.50** 6 Pf. Alleinisch durch
Adler-Drogerie.

Wer sparen muss mit seinen Kohlen läßt sich Persil zur Wasche holen!



Geringer Kohlenverbrauch, da nur einmalige viertelstündiges Kochen. Größte Waschwirkung die Wäsche wird blütenweiß, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.
PERSIL
Ist das beste selbsttätige Waschmittel
Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.
Alleinige Hersteller: Henkel & Cie., Düsseldorf.

„Die weiße Lilie vom Gardasee“

Roman von Erich Freyten.
(Nachdruck verboten.)
„Weber der Mann selbst noch sein Name erregen meine Bewunderung.“ erwidert sie kurz.
„Warum nicht, liebe Mutter?“
„Er paßt nicht zu uns!“
Und ein lächles Abwehren der Hand bedeutet dem Mädchen, daß Frau Ingeborg das Gesprächsthema nicht fortzusetzen wünscht.
Lilla senkt den Kopf und nimmt wieder den Strumpf zur Hand, während Frau Ingeborg emsig an einem Tischchen herumzusitzen beginnt.
Weiber Gedanken wandern -
Die Gedanken der Mutter schweiften zurück in die Vergangenheit, die der Tochter eilen voraus in die Zukunft.
Jahrelang zog die Familie Valetti von Ort zu Ort, von Land zu Land; denn Bernardo Valetti war Schulzeiter und trat im Jirkus auf. Dann plötzlich etwas Ruhe in diesem Nomadenleben. Ein englischer Herzog, der sich, seiner angegriffenen Gesundheit wegen, am Gardasee eine Villa gekauft, engagierte Bernardo Valetti als Stallmeister für seinen Marstall. Doch der Herzog starb nach wenigen Jahren. Und Bernardo, der mittlerweile etwas dick geworden und dem Wein mehr als zuträglich zugesprochen, eignete sich nicht mehr als „Schulzeiter“. Huerst suchte er eine neue Stellung als Stallmeister. Vergebens. Dagegen gewöhnte er sich mehr und mehr an das lustige Osteria-Leben. Ganze Tage verbrachte er in den Kneipen hinter den blauehigen, strohmochtenen Stasch rotunkelnden „Chianis“ und perlendem „Asti spumante“ und überließ es seiner Frau und Tochter, für den Lebensunterhalt zu sorgen. Welche Schmach -
Lilla den Gedankenang der Mutter, während ihre

Hand in nervöser Hast draußlos stieß und ihre Stirn sich mehr und mehr umdöhl.
„Ob er wohl ein Engländer ist oder ein Italiener?“ überlegt die kleine Lilla, und ihr Herz pocht etwas rascher. „Er sieht mehr italienisch aus!... Und was er wohl vom Vater will?... Vielleicht, daß uns endlich das langersehnte Glück winkt, und daß ich nicht mehr Strümpfe zu stopfen und Rissen fürs Geschäft zu flicken brauche und meine Maßstuden fortsetzen kann und etwas von den unbekanntem Freuden der Welt kennen lernen werde -!“
So grübeln beide - wohl eine Stunde lang, ohne ein Wort zu sprechen.
Und wieder draußen Schritte. Diesmal derber, größer als vorher.
Dann ein Poltern an der Tür.
Und wieder tritt ein Mann ein, mit etwas schwanken den Schritten, aber augenscheinlich in bester Stimmung.
Mutter und Tochter fahren in die Höhe und heften ihre Blicke auf die seltsame Erscheinung - Frau Ingeborg verächtlich, halb abgewandt, Lilla groß, vorwurfsvoll, mit einer stummen Frage in den blauen Augen.
Auf dem kräftigen Stiernaden des Mannes steht ein tiefbräuneter Kopf. Die ehemals gewiß schönen Züge sind rot aufgedunsen, die schwarzen Augen trübe. Um den breiten Mund nistet ein behagliches Grinsen, das zeigt, daß der Mann mit sich und der ganzen Welt zufrieden ist - wenigstens in diesem Augenblick. Der halbgedrückte Kalabreser sitzt schief auf dem dunklen Krauskopf. Der struppige Schnurrbart ist unternehmend in die Höhe gezwirbelt.
„n Tag!“ ruft er mit etwas schwerer Zunge auf Italienisch schon auf der Schwelle. „Was zu essen! Hab' Hunger!“
Ohne zu antworten, steht Frau Ingeborg auf und begibt sich in die Küche, um kaltes Fleisch und Käse zu holen.

Der Mann aber trottet hin zu seiner Tochter und tätschelt väterlich ihre weiche Wange.
Dann bemerkt er die Bisttenkarte.
„Besuch?“
„Ja, Vater. Der Herr wünscht Dich morgen vormittag bei sich zu sehen.“
Bernardo Valettis Gesicht wird noch breiter, als er mit zitternden Fingern nach der Bisttenkarte langt.
„Vord Arthur Douglas di Romano wünscht mich bei sich zu sehen? ... Kann nur wegen seines Marstalls sein... Ist berühmt weit und breit... Seine Stute „Neopatra“ gewann auf dem letzten Rennen den ersten Preis... Ich bin ein Glückspilz, Kleine, hahahaha!“
So redet und lacht und schwadroniert Valetti weiter. Auch noch, als Frau Ingeborg das Essen vor ihm hingefetzt hat und er tapfer zulängt.
In seiner Freude bemerkt er gar nicht die Einflügelkeit der beiden Frauen. Schon sieht er sich wieder hoch zu Kopf. Und Gavino, seinen kleinen Liebling, als Jockey bei den Pferderennen.
Am andern Morgen zeitig fährt Bernardo Valetti, der heute ganz nüchtern ist, mit dem Dampf nach Niva. Als er nachmittags zurückkehrt, wird er bereits in der Haustür von seiner Tochter erwartet.
„Run, Vater?“
„Alles in Ordnung, Kleine. Bin Stallmeister bei Nord Douglas. Nächste Woche überfiedeln wir nach Niva!“
Auch Frau Ingeborg ist nähergetreten. Ein leiser Schrei entfährt bei Valettis letzten Worten ihren Lippen.
„Wir - nach Niva? ... Niemals!“
„Ich geh' nach Niva, meine Liebe. Und nehme Lilla und Gavino mit. Du kannst tun, was Dir beliebt.“
Ohne ein Wort der Erwiderung verläßt Frau Ingeborg das Zimmer.
Aber dem aufmerksam lauschenden Ohr der Tochter ist es, als sattere verhaltenes Schluchzen durch die festgeschlossene Tür bis zu ihr herüber.
(Fortsetzung folgt.)

Briand als Doktor Eisenbart

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Der französische Ministerpräsident Briand hat in der Kammer an einem Tage zweimal das Wort ergriffen und beide Male mehr oder weniger dasselbe gesagt. Wenn man ihn recht verstehen will, so darf man sich nicht allein an die Worte halten, die er spricht, sondern ebenso sehr an die Gedanken die ungesprochen hinter ihnen stehen, denn was er sagt, gilt nicht so sehr der Sache selbst, als dem politischen Zwecke, den er damit verfolgt. Diesem ausschließlichen politischen Zwecke dienen die Forderungen, die er Deutschland gelegentlich verleiht ebenso, wie seine gelegentlichen Komplimente für das Kabinett Wirth. Wenn Herr Briand jetzt die Gelegenheit wahrgenommen hat, in Verantwortung verschiedener Anfragen über Frankreichs Außenpolitik sich über die Nichtaufhebung der Sanktionen und über die künftige Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens auszusprechen, so wird man keinen Zweifel zu hegen brauchen, daß diese Anfragen bestellte Arbeit waren: bestellte Arbeit zu dem Zweck, damit Herr Briand angesichts des Widerstandes Englands und Italiens gegen die weitere Aufrechterhaltung der nächsten Sitzung des Obersten Rates sich darauf berufen kann, daß er sich vor der Kammer „festgelegt“ habe. Und da Herr Briand gewohnt ist, Politik von langer Hand zu treiben, so diente einem Teil seiner Kammerrede als Vorspann der Leipziger Theaterkoup der Abberufung der französischen Abordnung, der seinerseits offenbar nur zu dem Zwecke in Szene gesetzt war, um einen „Fall“ zu konstruieren, der die weitere Aufrechterhaltung der Zwangsmaßnahmen rechtfertigen soll. Diese Konstruktion eines Zwangsfalles war für die Politik Frankreichs umso notwendiger, als Deutschland die Folgen Reparationsverpflichtungen und die Verpfändung der Selbstbestimmung bisher einwandfrei erfüllt hat.

Herr Briand befaßt sich in seiner Kammerrede auf die öffentliche Meinung in Deutschland, die noch immer von dem alten Geist der Aldeutschen vergiftet sei und es ablehne, den demokratischen Errungenschaften zum Ziele zu verbleiben, ja sogar von einem Rückzug spreche. Abgesehen davon, daß diese Behauptung in dieser Allgemeinheit gar nicht wahr ist, ist es gerade die Kurpfuschermethode Briands, welche die innerpolitische Gelunbung Deutschlands und die Entzweiung der Nation und Stetigkeit verhindert. Man kuriert einen Kranken nicht damit, daß man unausdörllich mit der Sonde in seinen Wunden herumwühlt, und man schließt diese Wunde nicht, indem man immer künstlich für ihre Offenhaltung sorgt und es verhindert, daß ein schmerzlicher Verband um sie gelegt werde. Diese Methode aber befolgt Frankreich konsequent mit Kunst und Tücke. Trotzdem nach der Annahme des Ultimatus auch nicht der geringste Grund für die Aufrechterhaltung der Sanktionen und die Befehung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort mehr vorhanden ist, werden immer neue Gründe konstruiert; die Lösung der obersteleischen Frage wird durch Frankreichs Schuld immer weiter hinausgezögert, und welche neue Schikane jetzt erfinden werden wird, nachdem die Interalliierte Kommission zu keiner Einigung über die deutsch-polnische Grenzfrage gekommen ist, mögen die Götter wissen. Die Annahme des Ultimatus war aber gerade auf diesen beiden Voraussetzungen aufgebaut. Wer ihre Erfüllung verhindert, sät die Grundlage der Annahme und des Erfüllungswillens in Güte, treibt Wasser auf die Mühle derer, die Herr Briand die Aldeutschen nennt, die sich in Weltlichkeit aber durchaus nicht nur aus nationalistischen Elementen rekrutieren, wie die Abtötung über das Ultimatum deutlich genug ergeben hat. Was soll also Briands Bemerkung, daß Herr Wirth alles Mögliche getan habe, um sein Versprechen zu erfüllen? Er selbst ist es, der die Grundlage des Kabinetts Wirth unterhölt; er selbst ist es, der eine nationalistische Weile schaffen wird, die es hinwegfegt. Sein Hinweis, daß gerade im Hinblick auf die spätere Möglichkeit einer alldeutschen Regierung die Aufhebung der Sanktionen für Deutschland nicht einmal wünschenswert sei, ist ein schlechter Witz, wenn es nicht blutiger Hohn ist, und jedenfalls von erschütternder Logik. Mit demselben Rechte könnte er die Gefahr einer kommunistischen Regierung im Auge fassen, da doch er selbst es ist, der diese Gefahr heraufbeschwört.

In der obersteleischen Frage hat Herr Briand nun ziemlich deutlich Farbe bekundet. Er erklärt, die Tatsachen sprechen zu Gunsten Polens zu sprechen und es mühten schon zwingende Beweisgründe vorgebracht werden, um zu anderen Ergebnissen zu gelangen. Welche „Tatsachen“ für Polen sprechen, vermag nur ein französisches Gehörn ausfindig zu machen; dagegen sind „die zwingenden Beweisgründe“ vollständig in dem Abstimmungsergebnis gegeben. Wenn der französische Ministerpräsident hinzugefügt hat, Frankreich wolle nichts anderes, als die schnelle und genaue Durchführung der Bestimmungen des Friedensvertrags, so sind wir darin vollkommen einig mit ihm. Dann aber darf er auch nicht solch lächerliche Beweisgründe konstruieren, wie den, daß er die rein technische Maßnahme der Abstimmung nach Gemeinden zur Grundlage macht, um daraus eine Teilung nach Gemeinden herzukleimen. Unmöglich darf der technische Vorgang der Stimmenabgabe und Stimmenzählung maßgebend sein für die Entscheidung, für die, wie bei jeder Volksabstimmung, ausschließlich das Mehrheitsgesetz bestimmend ist. Es wird Aufgabe der Regierung Wirth sein, diese und andere „zwingenden Beweisgründe“ dem Obersten Rat nachträglich vor Augen zu führen.

Wenn der französische Ministerpräsident mit einer großartigen Geste die Befehung des Ruhrgebietes für unendlich erklärt, so weiß man ja, was man davon zu halten hat. Dazu hätten ja auch England und Italien noch ein Wort mitzusprechen. Umso triumphierender klingt seine Feststellung, daß Frankreich im Vollbesitz seiner Macht sei, daß es am Rhein steht und nicht zugeben könne, daß Deutschland so umgestaltet werde, daß es eine Drohung für Frankreich darstellen könnte. Es scheint in der Tat so, als ob das waffenstarrende Frankreich immer noch Angst hätte, vor dem gedemütigten und völlig entzweiten Deutschland. Von den nationalistischen Kreisen abgesehen, denkt bei uns kein Mensch an Revanche. In Frankreichs Hand liegt es zumeist, diese nationalistischen Kreise zu schwächen und die demokratischen zu stärken, die Doktor Eisenbart-Herrn Briands aber schafft das Gegenteil. Darüber sollte man sich in Frankreich klar werden, ehe es zu spät ist.

Sonntagsgedanken

Wer durchdringend und ununterbrochen persönlich lebt, gewinnt ganz von selbst Einheit und Reinheit des Stills in allen Lebensäußerungen. Denn alles, was von ihm in Erscheinung tritt, trägt seine eigentümliche Form und Art an sich. Unpersönliche Menschen stellen den wirksamen Widerspruch dar, der sie sind. Die Masse im Verhältnis ihres Weizens sind unharmonisch und ihre Erscheinungsformen eine buntes Gemenge äußerlich angenommener Manieren oder wilde

Formlosigkeit. Sie sind und bleiben in ihrem Wesen und Leben Barbaren, trotz der feinsten Bildung, die sie sich angeeignet haben mögen. Persönlichkeiten dagegen sind durch ihr persönliches Leben das Gebilde ihres Selbst geworden, da sich zu aller Bildung der Unpersönliche verhält, wie wahre Kultur zur bloßen Zivilisation.

Persönlichkeiten werden mit dem Leben fertig. Sie lassen sich nicht unterliegen, sondern bewältigen alles und leben davon. Sie werden unwillkürlich stol und Majestät, Widerwärtigkeiten und Weiden zu ihrem Besten und schöpfen aus allen Ereignissen und Verhältnissen Lebenswerte. Wer am Leben leidet, so sagt Johannes Müller ganz richtig, lebt unpersönlich, denn er gibt sich dem Leben preis. Das Selbst, das erwaht ist, ruht nicht, bis es sich alles dienstbar gemacht hat und bündig das Angehörige Schicksal zur treibenden Kraft seiner Bestimmung.

Wer persönlich lebt, hält den Aurs, nach dem ihn die verborgene Macht seines Selbstinstincts treibt, unter allen Umständen ein. Er kann dabei äußerlich zu Grunde gehen, aber er hält ihn fest. Das sind Menschen! Die anderen, die sich von Wind und Wellen hin und her werfen und von den öffentlichen Meinungen und Vorurteilen, von Leidenschaften und Einflüssen anderer abtreiben lassen, sind bloß Existenzen. Sie sind Zufallsprodukte und bleiben es. Aber die Persönlichkeit gibt ihrem Sein und Leben einen Sinn, den Sinn der eingeborenen Bestimmung und rechtfertigt damit ihr Dasein vor sich selbst.

In dem unpersönlichen Leben herrscht Zufall, Willkür, Anvertraut oder Karriere, ausgebaute Pläne, fremde Leitungen. Aber im persönlichen Leben waltet die innere Notwendigkeit der Entfaltung und Auswirkung des Selbst, geniale Unmittelbarkeit des treibenden Lebens, die in jedem Momente schafft, was werden will, und so das ganze Leben als eine ursprüngliche Schöpfung frei hervorgehen läßt.

In Wahrheit ist das persönliche Leben die Erlösung vom Egoismus. Denn das Selbst kann nicht lebendig werden, ohne die egoistische Verschaltung zu durchbrechen und die Anderen lebendig zu verspitzen. Niemandem geben die Augen für sich selber auf, ohne daß er Blick für die Anderen gewinnt. Niemand kommt zu sich selbst, ohne sich als Glied eines großen Ganzen zu finden. Es gibt kein persönliches Leben ohne gemeinschaftliches Leben. Die Nächstenliebe ist hier keine Pflicht, kein Gebot, keine Ueberwindung und kein Opfer wehr, sondern Erlebnis, Natur, Instinkt, Lust.

Heimatliche Wochenaufflänge

Frankenberg, den 16. Juli 1921.

Es gibt im Alltagsleben gewiß geistreichere Dinge als das Wetter, aber die man allerhand Betrachtungen anstellen kann. Ferienbeginn und Hundstagsanfang drängen jedoch mit förmlicher Naturnotwendigkeit darauf, das läbliche Wetterthema im Vorbeigehen mit zu streifen. Den unzähligen jungen und älteren Gläubigen, die in diesen Tagen das Räder schnüren und den Wanderstab schmiegen, ist die Wetterfrage nämlich die wichtigste Frage der Welt, denn ist es durchaus nicht gleichgültig, ob sich der Himmel in endlosen Regenwolken präsentiert, oder ob die Sonne siegreich ihren Tageslauf erledigt. Wegen diese Fragen verhält sich sie selbst das Interesse an den amerikanischen Vorkampfen, die zur Zeit in und außerhalb Berlins mangels eines Besseren die „Intelligenz“ der Sportwelt nicht lassen läßt. Nun scheint es ja so, als wäre just zum Auftreten der räuhlichst bueumundeten Hundstage die seit Wochen schon angehängte Hitzewelle über den großen Reich glücklich zu uns getauft. Früh morgens weht allerdings ein recht frisches Lüftel um die Rasenspielen aber mit jeder Stunde meinte es die Sonne dann in den letzten Tagen mit uns freundlicher und um die Mittagstunden war ihre Lebenswürdigkeit schuld an manchem Stohfseufzer über die „Hitz“. Während wir schwitzen, daß unser Taktentanz zum Schwamm wurde, lächle das Tagesgestirn immer freundlicher vom blauen Himmelsbogen. Hoffentlich bleibt die Sonne nun auch noch einige Zeit in dieser stolgen Stimmung und verhält sich mit ihrem willkommnen Lachen die goldene Zeit der Freiheit und des Bummelns, die unserer Jugend nach den arbeitsreichen Ferienwochen seit dem Pfingstfeste gewiß nur zu gönnen ist. Wer erinnert sich nicht mit einem Gefühl der Wärme und an seine eigene Schulzeit, wo der Lehrer die letzte Stunde vor dem Ferienbeginn zu einer wohlgemeinten Mahnung benutzte, die Schulbücher während der Ferienwochen nicht ganz zu verlassen, was dann gewöhnlich zur Folge hatte, daß der Knabe zu Hause mit seltener Eleganz in eine Ecke stieg, aus der ihn im günstigsten Falle am letzten Ferientage aufwachende Gewissensbisse auferstehen ließen.

Mit großer Genugtuung werden es unsere Eltern begrüßt haben, daß sich auch während der diesjährigen Ferien wieder Lehrer unserer Volksschule gefunden haben, die ihre Ferienzeit im Interesse unserer Jugend opfern, die mit ihnen in einlätzigen und längeren Wanderungen die nähere und weitere Heimat durchstreifen wollen. Auf diese Weise ist es unserer Schatzkammer möglich, die freie Zeit nützlichers fürs ganze Leben anzuwenden; denn eine derartige Schulwanderung hinterläßt vielfach unvergängliche Eindrücke. Bei dieser Gelegenheit sei auch einmal denkbar des Singens unserer Jugend in den Straßen unserer Stadt unter ungenügender Führung ihrer Lehrer gedacht. Das ist ein Stück praktische Jugendpflege, ein Hochhalten „vollständiger Werte“, wie sie besser nicht gedacht und geleistet werden kann. Wir sind gewiß, daß die vornehmende Wahl des deutschen Volksleibes hier in den letzten Wochen schon manchen Segen gestiftet hat. Der freudige Rindergefang in den blauen Abendhimmel hinein hat etwas padesendes an sich und dürfte schon manches verkochte Herz weich gestimmt oder ein laues Ringen verschüttelt oder Gefühl verurteilt haben. Vielleicht hören wir auch während der Ferienwochen manch inniges Lied aus frohem Rindermunde.

Heute dünkt so manchem Buben oder Mädel viel Wochen Ferien eine Ewigkeit, für die sie tausenderlei Pläne geschmiebelt haben. Doch nur ein Blick in die Natur lehrt uns allen die Schnelligkeit der Zeit. Die glänzenden Strahlen der Sonne in den letzten Tagen haben doch auch viel Wichtiges getan, als uns beim Wandern den Schweiß aus den Poren zu treiben. Sie haben den wogenden Feldern jenes charakteristische Gelb gegeben, das ihren feinen leuchtenden Glanz vor der Ernte bedeutet. In voller Frucht steht das Korn auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung. Demüthig neigt sich die volle Lehre der Senze zu. Von den Obstbäumen läßt es uns ebenfalls freudig entgegen. Die Rindschäume spenden noch reichlich ihre köstlichen Gaben. Zu der roten Rindse hat sich die tief schwarze gestellt, deren Süßigkeit man schon beim bloßen Ansehen auf der Zunge fühlt. Bald wird auch das andere Kernobst zum Schütteln auffordern. Der Genuß von frischem Obst kann gar nicht genug empfohlen werden. Nur sollte man niemals das Waschen des Obstes vor dem Genuß vergessen. Wir wollen unseren Lesern an

dieser Stelle mit der Aufzählung des Ergebnisses einer Untersuchung des Waschwassers von einigen Pfund Rindse und Erdbeeren nicht den Appetit verderben können ihnen aber versichern, daß die Zahl der darin aufgefundenen Bakterien sich ganz den Millionenzahlen unserer Feinde anpaßt. Also: alles Obst erst vor dem Genuß waschen und dann: kein kaltes, überkürtes Essen von Obst und keine kalten Getränke darauf trinken, sonst könnte es auch der stärkste Magen sehr übel nehmen und in sehr vielen Fällen geht es damit nicht nur mit Leibschmerzen und Choleraerregern ab. Also Vorsicht ist auch hier die Vorbedingung des Genußes und der frohen Laune!

Auf unserem Schützenplan hat augenblicklich eine „Volterwanderung“ Quartier bezogen. Wölfer aus allen Gauen unseres Vaterlandes haben sich hier verlammt, nicht um eine Wölferbundsagung zur Vergewaltigung anderer Staaten abzuhalten, sondern um in friedlicher Schau den Segen emiger Arbeit zu zeigen. Die „Bienenwirtschaftliche Ausstellung“, der im geistigen Blatte näher gedacht worden ist, zeigt uns den Wert und den Erfolg emiger Kleinarbeit. Der Fleiß der Heimischen ist sprichwörtlich. Lassen wir sie uns ein Symbol sein für unsere Lage, damit — ihr Fleiß uns nicht besämt. R. Lgt.

2. Klasse 179. Säch. Landes-Lotterie

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn ist, sind mit 000 gezeichnet. (Gewinnverteilung der 179. Klasse.)

2. Abzählung vom 14. Juli 1921.

5000 Nr. 0001 bis 5000, Dresden.

0018	174	955	643	004	136	0000	248	077	003	308	544	008	727	701	
0020	400	003	007	004	014	187	713	210	703	010	244	009	1000	010	448
0022	148	108	010	002	004	009	009	070	000	003	004	000	000	000	500
0024	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0026	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0028	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0030	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0032	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0034	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0036	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0038	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0040	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0042	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0044	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0046	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0048	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0050	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0052	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0054	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0056	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0058	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0060	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0062	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0064	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0066	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0068	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0070	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0072	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0074	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0076	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0078	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0080	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0082	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0084	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0086	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0088	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0090	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0092	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0094	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0096	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0098	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0100	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0102	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0104	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0106	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0108	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0110	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0112	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0114	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0116	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0118	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0120	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0122	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0124	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0126	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0128	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0130	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0132	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0134	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000	000
0136	000	000	000	000	0										

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 56

Sonntag den 17. Juli

1921

Rosen

Von Anna Dix.

Ueber euren samtigen Kelchen liegen
Noch die Zauber monderhellster Nacht.
Lacht in eure morgenfrische Pracht,
Solde Rosen, mich die Wange schmeigen.

Mit den warmen Lippen will ich streifen
Eure Kelche, taubeneht und kühl,
In des Glüdes frohem Allgefühl
Sommerfülle selig zu begreifen.

Rosen, — lasse Gott mein Herz euch gleichen:
In der Sonne Leuchtkraft strahlend glühn,
Über ewig unergänglich blühn
In des Lichtes goldenen Bereichen.

Sonntagsbetrachtung

für den 8. Trinitatissonntag.

Apostelgeschichte 5,29: „Man muß
Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“

Heutzutage wird wenig gehorcht, man gehorcht weder
Gott noch Menschen. Jeder möchte am liebsten nur sich
selber folgen. Daher kommt dann der viele Streit und
Mergel. Das menschliche Leben gedeiht viel besser, wenn
Gehorsam geübt wird. Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern.
Ihr Gatten, hört auf einander. Ihr Lehrlinge und Dienst-
boten, laßt euch was sagen. Der Gehorsam lohnt sich:
das Leben ist dann mit Fleiß und Ordnung, mit Glück
und Zufriedenheit geschnitten. Am meisten lohnt sich der
Gehorsam gegen Gott. Viele machen sich das nicht klar,
daß sie Gott nicht gehorchen, wenn sie Jesum verschmähen.
Wenn Gott uns Jesum als einen Heiland sandte und all
seine Liebe in ihn hineinlegte, so will er, daß wir von dieser
schönen Gabe Gottes Gebrauch machen. Wonnicke Wohl-
taten hat er für uns Menschen und kostbare Rechte verleiht
er uns: darum, den sollt ihr hören! Wer Jesum ausschlägt,
der versagt Gott den Gehorsam. Es kann keinem Menschen
verhandesmäßig bewiesen werden, daß Jesus der Sohn Gottes
und der Heiland ist; erst indem wir ihm folgen, nachfolgen
und gehorchen, werden wir durch Erfahrung Aug. Mache
einen Anfang damit, die Worte Jesu zu halten.

Er fordert uns auf: betet zu eurem himmlischen Vater.
Erst wenn du das tust, wirst du's merken, was das für
eine große Sache ist, im Gebet mit Gott umgehen, wie den
aufrichtigen Beter Lichtstrahlen von oben zuteil werden und
das menschliche Herz durch Gebet über seine anfängliche Kraft
hinauswächst. Wer der Aufforderung Jesu zum Gebet nicht
nachkommt, macht eben diese beglückende Erfahrung nicht.

Es gibt aber auch Stufen des Gehorsams — man
siehts am Kinde, das kann gedrungen, halbwillig, aber auch
mit aller Freude seinen Eltern folgen. So kann man auch
dem Heiland und seinen Worten halb als ein Knecht
oder aber mit begeistertem Eifer. Er ist es wert, daß wir
mit allem Ernst auf seine Weisungen eingehen. Jemehr du
Gehorsam und Eifer auf seine Worte verwendest, desto
größeren Segen wirst du daraus gewinnen. Mit welchem
Maße des Gehorsams du deinen Heiland missest, mit dem-
selben Maße wirst du selbst gemessen. Das Maß deines
christlichen Glüdes richtet sich nach dem Maß deines Ge-
horsams. Der Heiland hat manchmal gesagt: ich sage euch
das als meinen Freunden. Einem Freundeswort schenkt man
volle Beachtung. Er sagte: selig sind die Barmherzigen,
selig sind die Friedfertigen. Das läßt sich nicht abweisen,
sondern nur erfahren. Willst du es erfahren, so gibt es nur
einen Weg dazu: Gehorche! Lebe dich hinein in die Gebote

deines Heilandes! Wenn dem Christentum der einmal recht
macht erscheint, so übe treueten Gehorsam, dann wird's besser,
und du wirst selig sein „in deiner Tat“. Als der Hoherat die
Apostel irenmachen wollte an Jesu: was wollt ihr mir mit
dem Menschen, da brachte Petrus als höchsten Beweis für
Jesum diesen vor: der heilige Geist, welchen Gott gegeben
habe, die ihm gehorchen (5,32); diese Seligkeit, diese Bruder-
liebe findet ihr bei andern Menschen nicht. Man muß Gott
gehorsam. Auch unser Schiller sagt: „Du mußt glauben,
du mußt wagen, denn die Götter leihen kein Pfand, nur ein
Wunder kann dich tragen in das schöne Wunderland.“ Im
Gehorsam erleben wir das Wunder.

Pastor Geißler, Leubsdorf.

Wem nie durch Liebe Leid geschah...

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

In einer der größten Städte des Rheinlandes war
es. Wohl schon ein Duzend mal hatte sich der Vorhang
am Schluß der Vorstellung gehoben und noch immer
beruhigte sich das Publikum nicht. Immer wieder
mischte sich in das lebhaftes Klatschen der begeisterte
Ruf nach dem Darsteller der Hauptrolle.

Und immer und immer wieder mußte sich „Faust“
der tobenden Menge zeigen. Bis endlich der Vorhang
unten blieb und der gefeierte Künstler tief aufatmend
in die Kulissen zurücktrat.

Sofort stürzten der Direktor und einige Kollegen
auf ihn zu.

„Gratuliere, Holm! Sind jetzt ein gemachter Mann!
Haben den Wehlan gründlich ausgestochen. Werde
Ihnen die Rolle lassen!“

Ungeduldig wehrte der junge Künstler ab.

„Wozu soviel Aufhebens, Direktor? Der Wehlan
hat mich, ihn heute abend zu vertreten. Bin froh, daß
ich ihm keine Schande gemacht habe. Morgen ist er
wieder da, und ich trete zurück, wie es sich gehört. Es
ist ja gar nicht mein Fach!“

Und er wandte sich der Treppe zu, die zur Herren-
garderobe führte.

Da eilte ein zierliches junges Mädchen auf ihn zu,
das schon lange wartend hinter einer Kulisse gestanden
hätte und jeder seiner Bewegungen mit großen, spre-
chenden Augen gefolgt war.

„Winfried! Endlich! Zieh Dich nur rasch um, damit
wir weg kommen! Ich bin schon lange fertig.“

„Ja, es ist zum Ersticken schwül hier!“ erwiderte
Winfried Holm, sich über die erhitzte Stirn fahrend,
„Ich schnappe nach frischer Luft, wie ein Fisch nach
Wasser. In fünf Minuten bin ich fertig.“

Und schon war er hinter der Garderobentür ver-
schwunden.

Felice Marloff stand da und blickte ihm glänzenden
Auges nach. Und ihre roten Lippen teilten sich in
einem frohen, glücklichen Lächeln.

Wie stolz sie auf Winfried Holm war! Wie sie zeh-
nfach all die Guldigungen mit empfand, die ihm, der vor-
erst nur die jugendlichen Stehhaberrollen spielte, heute
bei seiner ersten Rolle, die tiefstes Denken, vollste, reifste
Künstlerschaft verlangte, zuteil geworden waren. Sie
fühlte, daß er damit die erste Sprosse zu der Leiter er-
klommen hatte, die hinaufführte in die besten Regionen
höchster Künstlerschaft. Das Talent dazu hatte er.

Und sie war seine Braut! Sie, die kleine, unbedeu-

73

tende Schauspielerin, die nur ad und zu einmal in kleinen Rollen beschäftigt wurde — wie eben heute, da sie ein Bürgermädchen am Brunnen gegeben hatte!

Sie drückte sie sich den Gang entlang, den Winfried kommen mußte. Und die wenigen Minuten des Wartens dünkten sie eine Ewigkeit.

Endlich kam ein fester Schritt daher. Froh eilte sie ihm entgegen und hing sich an seinen Arm, während ihr Blick ihn schmeichelnd umflog.

Statt des malerischen Kostüms trug er jetzt einen einfachen grauen Cheviot-Anzug. Das dunkle Haar war kurz geschritten, die Gesichtsfarbe bleich, mit einem Anflug ins Bräunliche. Nur die Augen waren dieselben geblieben — diese großen tiefblauen Augen mit dem Feuerblick einer gottbegnadeten Künstlerseele.

Da rief sie eine Frauenstimme an — eine auffallend weiche, wohlthunende Frauenstimme.

„Derr Holm! Fräulein Marloff! Nicht so rasch! Wartet doch einen Augenblick!“

„Ich erblicke die Wangen des jungen Mädchens. Der leuchten noch warme Glanz der schwarzen Augen wie starrer Rüste.“

Winfried jedoch blieb wie selbstverständlich stehen. Und so mußte auch Felice stehen bleiben, so unangenehm es ihr auch war.

Da kam auch schon mit raschen, elastischen Schritten eine hochgewachsene, schlank Frauengestalt in engan-schließendem dunkelblauem Tuchkostüm auf sie zu.

„Wollen wir nicht den Rest des Abends zusammenbleiben? Ihr habt doch sicher auch noch nicht zu Abend gegessen, mein Essen wartet zu Hause. Es wird für uns drei reichen. Kommt mit mir!“

Ein forschender Blick aus den Augen der Kleinen glitt über die edlen, klassischen Züge der schlanken Blondine. Einen Moment zögerte sie. War es nicht eine Ehre für sie, die unbedeutende kleine Schauspielerin, von der gefeierten ersten Liebhaberin eingeladen zu werden?

Doch nein. Sie tat es sicher nicht, um ihr eine Freude zu machen, sondern Winfrieds wegen! Tropig warf sie den Kopf in den Nacken.

„Danke, Fräulein Arnoldsen! Aber meine Mutter ist nicht ganz wohl. Ich muß gleich nach Hause. Was Winfried anbelangt —“

Sie stockte. Unmutig flackerte ihr Blick von Holm auf Sigrid Arnoldsen und wieder zurück zu Holm.

„Ich begleite Dich natürlich, Pety. Es tut mir leid, liebe Kollegin“, wendete er sich mit dem Tone aufrichtigen Bedauerns an die Blondine — aber ich habe Felice versprochen, mit ihr zu ihrer Mutter —“

„Sehr recht, Holm! Also ein andermal — ich habe Ihnen noch nicht einmal gratuliert. Ihr Spiel war wirklich ausgezeichnet. Kein Mensch hätte gemerkt, daß Sie uns eingespungen waren! Ich bin stolz auf meinen Schüler!“

„Gute Abende stieg ihm in die Stirn.“

„Ohne Ihr Gretchen —“ wehrte er bescheiden ab.

„Nein, mein Freund“, lächelte sie heiter. „Meine Kunstleistung stand weit hinter der Ihren zurück.“

Wieder öffnete er die Lippen zu einer Entgegnung. Doch das nervöse Zucken der kleinen Mädchenhand auf seinem Arm ließ ihn schweigen. Mit kräftigem Händedruck verabschiedete er sich von der Kollegin.

Auch die jungen Damen reichten einander die Hand, wobei die beiden so verschiedenen Augenpaare einander forschend anblickten: ruhig, hoheitsvoll, überlegen die leuchtendgrauen der Älteren — flammend, angstvoll, durchdringend die tief-schwarzen der Jüngeren.

Doch nur eine Sekunde lang. Dann senkte die Kleine die Lider. Verlegen zupfte sie an ihrer weißen Boa herum, vergebens bemüht, ihr seelisches Gleichgewicht wieder zu finden. Und mit nervöser Hast zog sie Winfried fort.

Eine Weile schritten beide stumm nebeneinander her. Die schmalen Wangen des Mädchens brannten vor Erregung. Endlich hielt sie das drückende Schweigen nicht mehr aus.

„Du konntest zu Abend essen, auch wenn Du wolltest! Ich hindere Dich nicht daran!“ preschte sie heftig heraus. „Ich bin schon manchmal allein nach Hause gegangen und werde es auch noch öfter tun.“

„Hoffentlich nicht!“ fiel Winfried in so bestimmtem Tone ein, daß Felice jovial und doch erschrocken abbrach. „Uebrigens — Du benimmst Dich recht albern, Felice. Muß ich wirklich annehmen, daß Du eifersüchtig bist? Eifersüchtig auf Sigrid Arnoldsen?“

Tropig hob sie die tränenfeuchten Lider.

„Ja. Ich bin eifersüchtig. Daß Du es nur weißt! Heute den ganzen Abend mußte ich wieder zusehen, wie Du ihr Liebe schwurst, wie Du sie mit den Blicken verschlangst —“

„Auf der Bühne, Pety!“

„Ja, auf der Bühne. Aber Du tatest es so natürlich, daß mir das Herzblut stockte vor Angst. Als „Gretchen“ in Deinen Armen lag — o, ich darf gar nicht daran denken! Winfried! Winfried! Ich ertrüge es nicht, wenn Du mich nicht mehr liebst!“

Sie hatte ihren Arm aus dem seinen gezogen und beide Hände vors Gesicht geschlagen. Ein konvulsives Zittern überflog ihren ganzen Körper.

Winfried schüttelte mißbilligend den Kopf. Er ahnte schon längst, daß seine Braut eifersüchtig auf Sigrid Arnoldsen war. Und heute hatte sie diesem unheilbringenden Gefühl direkten Ausdruck gegeben.

„Felice!“ sagte er erneut, fast feierlich, indem er ihre bebenden Finger von ihrem Antlitz löste und sie fest in seinen beiden kräftigen Händen hielt. „Du weißt, daß ich Dich liebe! Nur Dich! Deshalb hätte ich mich sonst mit Dir verlobt? Du wolltest Dich freuen, daß ich heute als „Faust“ solchen Erfolg hatte. Ohne Wehlaus plötzliche Abreise aus Sterbelager seiner Mutter wäre ich nie zu dieser Rolle gekommen, die außerhalb meines Faches liegt und sonst nur reifen Künstlern anvertraut wird. Heute habe ich gezeigt, was ich kann. Die Zeitungen werden von meinem Auftreten als „Faust“ Notiz nehmen; ich werde von nun ab große Rollen erhalten und damit auch höheres Gehalt. Dann können wir auch eher heiraten — hoffentlich recht bald schon.“

„Nicht wahr, Schatz? Und dann bilde ich auch Dein Talent mehr und mehr, bis Du selbst richtige Rollen bekommst. Wer weiß, was in meiner kleinen Pety noch schlummert? Vielleicht eine berühmte „erste“ Liebhaberin“ oder gar „Heldin!“ Und wenn dann andere auf der Bühne Dir ihre Liebe schwören — dann werde ich auch eifersüchtig sein und Dir Ehenen machen. Gerade, wie Du heute, mein kleines dummes Schäschen!“

Felices Gesichtchen hatte sich merklich aufgehheitert. Schon erstrahlten die schwarzen Augen wieder in ihrem alten Glanze, und die sanft gerundeten Wangen zeigten das gewohnte herzige Grinsenlächeln.

„Du Lieber!“ flüsterte sie zärtlich, seine Hand fest mit ihren Fingern umspannend. „Wenn ich nur erst Deine Frau wäre! Dann würde ich auch nicht mehr eifersüchtig sein — ich weiß es. Ich habe nur immer solche Angst, es könnte noch irgend etwas passieren, das mein Glück zerstört —“

„Was könnte passieren, Pety? Sobald wir unserer gegenseitigen Liebe sicher sind?“

„Ich weiß auch nicht — aber manchmal wird mir ganz angst und bange!“

„Unsinn! Du darfst solchen krankhaften Anwandlungen nicht nachgeben. Sobald meine Gage groß genug ist, heiraten wir. Nach meinem heutigen Erfolg glaube ich fast, sie wird bald für uns beide ausreichen. Du brauchst gar nicht mehr mitzutun — kannst hübsch ruhig zu Hause sitzen —“

„Nein, nein!“ fiel sie mit solch entsetztem Ausdruck in den lieblichen Zügen ein, daß er verwundert innehielt. „Wie könnte ich ruhig zu Hause sitzen, wenn ich weiß, Du spielst mit Sigrid Arnoldsen! Lieber in ganz kleinen Rollen auftreten oder Statistrie machen! Aber wenigstens Dir nahe sein!“

„Na, wie Du willst, Narrchen!“ lächelte er gutmütig. „Vielleicht denkst Du später anders. Aber da sind wir ja glücklich an Deinem Hause angelangt. Leb wohl, Schatz! Morgen um zehn Uhr ist Probe. Vergiß nicht.“

Erschrocken umklammerte sie seine, ihr entgegenge-streckte Hand.

„Nein, Winfried! Du kommst mit herauf. Die Mutter hält für uns beide Abendessen bereit. Wenn Du nicht mitkommst, denkt sie, Du hast mich schon satt!“

„Gut also! Ich komme mit!“ erwiderte er freundlich.

74
72

Ich; doch lag es auf seiner klaren Stirn wie eine Wolke. Also auch die Mutter schien Felicles törichte Eifersucht zu teilen, sie wohl gar darin zu bestärken!

Etwas verstimmt drehte er den Hausschlüssel, den seine Braut ihm gab, im Schloß herum und öffnete die Thür.

Und — als habe dort oben jemand nur auf dieses Geräusch gewartet — wurde es im obersten Stockwerk helle. Ein Schlüssel knirschte. Eine Thür öffnete sich behutsam. Und eine ängstliche Frauenstimme rief über den Treppengeländer:

„Seid ihr es, Pico?“

„Ja, Frau Giesede!“

Auf dem blassen, vergrämten Gesicht der Frau dort oben zeigte sich etwas wie Befriedigung beim Anblick des jungen Paares.

„Guten Abend, lieber Holm!“ rief sie erfreut, ihm eine abgekehrte, ausgearbeitete Hand entgegenstreckend. Nun kommt mal rasch herein! Ich habe einen guten Bissen für Euch! Und eine feine Tasse Tee mit Rum. Und ein Topfkuchen steht im Ofen. Ihr wißt, in der ganzen Stadt kann keiner so schönen Topfkuchen backen wie ich —

„Ist der Vater zu Hause?“ unterbrach Felicie den Redeschwall der Mutter.

„Nein, Goldkind! Und er kommt auch heute nicht mehr — Gott sei Dank!“

Nicht nur die Brust der Mutter hob ein Seufzer der Ersähterung — auch die Tochter atmete wie befreit auf. Hastig riß sie das kleine weiße Pelzbaret vom Kopf, so daß das glänzend schwarze Lockengeringel frei über Schultern und Nacken herabwallte. Dann faßte sie ihren Verlobten bei den Händen und tollte mit ihm im Zimmer herum, bis sie erschöpft und außer Atem in einen der alten, ausgeblühenen Sessel sank.

„Aber Pico —!“

„Daß mich, Winfried! Ich bin ja denn so glücklich! So unmeniglich glücklich! Am liebsten möchte ich irgend etwas ausführen — etwas Uebermütiges, Tollcs, Berrücktes —! Daß mich austoben!“

Winfried schüttelte mißbilligend den Kopf. Seine Augen überflogen die dürftige Einrichtung des Zimmers, die weniger Armlichkeit, als schlechten Geschmack kennzeichnete. Sie schweiften zu der alten Frau in ihrem sadenscheinigen, nicht übermäßig sauberen grauen Kleid, deren ganzes Gesicht mit seinen unbestimmten, nichtsagenden Fügen den Stempel des Unfertigen trug, hinüber und blieben an Felicles Anzug hängen, der überall mit Schleichen und Bändchen und Volantchen herausgeputzt war.

Und sein verfeinerter Künstlergeschmack empörte sich gegen die überall zur Schau getragene Nachlässigkeit und mangelnde Bildung.

„Nimm das Ding da ab, Pico!“ befahl er mit einem ärgerlichen Blick auf ihren schlanken Hals, um den sich eine überdicke unctione Kette mit einem großen Anhänger von Simili-Brillanten brüstete. „Und nun zum Abendessen, Mutter Marloff! Wir haben einen Varenhunger!“

Bald saßen alle drei um den sauber gedeckten Teetisch.

Hier wenigstens spürte man nichts von Armlichkeit. Lustig flackerte die Flamme unter dem kupfernen Teetisch. Zuckerdose und Sahnetopf waren aus echtem Silber — ein Ueberbleibsel vergangener besserer Tage. Auf weißen Porzellanplatten thronten Berge von Butter, Brot, gekochten Eiern und kaltem Fleisch.

„Ein fürstliches Mahl!“ wie Felicie jubelnd ausrief. „Wie wars heute im Theater?“ fragte Frau Giesede voll Interesse, während sie den aromatisch duftenden Tee in die zierlichen Tassen goß.

„Großartig!“ Felicie klatschte in die Hände. „Ein einziger Triumphzug für Winfried! Sein Glück ist gemacht!“

In den milben Augen der alten Frau leuchtete es auf. Voll Härtlichkeit ruhte ihr Blick auf dem lachenden Gesichtchen der Tochter und schweifste dann forschend zu Holm hinüber.

„Dann könnt ihr wohl bald heiraten? Lange Verlobungen sind Unsinn!“

„Daß meine ich auch, Frau Giesede,“ stimmte Winfried bei. Indem er behaars ein Ei ausblühte. —

lasse mich gern in Fesseln legen. Den Tag mag er bestimmen!“

„O, ich hab keine Eile!“

Felicie blickte auf ihren Keller nieder bei dieser beabsichtigten kleinen Unwahrheit. Ein reizender Ausdruck von Schüchternheit und Zurückhaltung spiegelte sich in ihren beweglichen Zügen.

In diesem Augenblick war die kleine Felicie Marloff wunderbar schön — ein echtes, glückverklärtes Mädchenbild.

Auch Winfrieds Augen ruhten voll Begeisterung auf dem lieblichen Mädchen. Wie schön mußte sie erst sein, wenn ihre schmalen Wangen sich rundeten, wenn die jetzt noch kindliche Figur an Fülle und Reife gewänne!

„Gewiß hat es Eile!“ eiferte die alte Dame. „Pico ist nur bescheiden und schambastig, wie es sich für ein junges Mädchen ziemt. Sie weiß auch, daß — warum soll ich es Holm nicht sagen?“ unterbrach sie sich plötzlich, als Felicie eine verstoßen abwehrende Bewegung machte. „Einmal muß er es ja doch wissen —“

(Fortsetzung folgt.)

Weltuntergang

Von Dr. Rudolf Dörs.

Sie spukt wieder einmal, die Idee vom Weltuntergang, genährt durch die Meldung von dem Auftauchen eines neuen Kometen, dessen Schweif die Erde in einigen Wochen möglicherweise passieren werde. Die Kometen sind seit alten Zeiten etwas mißtrauisch betrachtet worden und waren von je ein guler Nährboden für abergläubische Vorstellungen. Seltsam genug sehen sie freilich aus, vorausgesetzt, daß es sich um einen „richtigen“ Kometen handelt, wie er im Wörterbuch steht, mit einem riesigen, matt leuchtenden Schweif, zwischen alt bekannten Sternen herumirrend. Aber solche Kometen, bei denen sich's wohl begreifen läßt, daß phantastiebegabte Menschen sie „Zuchtrute Gottes“ nennen und in ihnen die Verkünder nahenden Unheils, der Pest, schlimmer Hungersnöde und Kriege, sehen konnten, solche Kometen sind selten geworden. Was sich jetzt gemeinhin Komet nennt, ist meist ein so unscheinbares Gebilde, daß es mit bloßem Auge gar nicht, mit guten Fernrohren nur als kleines, mit einer nebligen Hülle umgebenes Sternchen wahrgenommen werden kann. Und doch hat es vor etwa 10 Jahren ein solches unscheinbares Gebilde fertig gebracht, eine Frau zum Selbstmord zu treiben; sie erklärte, aus Furcht vor dem drohenden Weltuntergang nicht mehr leben zu wollen und sprang in einen Brunnen, auf dessen Grund sie nun ohne Ungebuld und auch ohne Enttäuschung darüber, daß der angelegte Weltuntergang damals ausblieb, etwaigen künftigen Weltkatastrophen entgegenkummern kann.

Auch jetzt ist wieder ein kleiner Komet gemeldet, der eine Bahn durch den weiten Weltraum zieht, die den Weg unserer Erde möglicherweise kreuzen wird. Es wäre also denkbar, daß die Erde wieder einmal durch den Schweif eines Kometen durchwandern wird, wie sie es schon mehrfach getan hat. Was ist nun dieser Kometenschweif, mit dem wir vielleicht nähere Bekanntschaft machen sollen, für ein Ding? Vor allem: bis jetzt hat der neue Komet noch gar keinen nennenswerten Schweif; aber wie die Erfahrung lehrt, wird die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung eines Kometenschweifs um so größer, je näher der Komet der Sonne kommt. Daraus, daß ein Komet der Sonne überhaupt wesentlich näher kommen kann, geht schon hervor, daß die Kometenbahnen nicht (angenähert) Kreise sein können, in deren Mittelpunkt die Sonne steht. Wenn diese uns von der Erdbahn und den übrigen Planetenbahnen her geläufige Tatsache auch für die Kometenbahnen zuträfe, müßte ja die Entfernung der Kometen von der Sonne stets (angenähert) die gleiche bleiben; sie könnte unmöglich größer oder kleiner werden. Tatsächlich beschreiben die Kometen merkwürdig gekrümmte Bahnen. Bei manchen sind es langgezogene Ellipsen, bei anderen wahrscheinlich sogar Parabeln. Das sind Kurven, deren Form man sich z. B. an einer etwas auseinandergehenden Haarnadel klar machen kann. Zwischen den beiden „Aesten“ unten, also nahe dem Punkt der stärksten Krümmung, hätte man sich die Sonne zu denken. Die Aeste selbst laufen

immer weiter auseinander bis ins Unendliche. Die Kometen mit elliptischen Bahnen laufen also in einer „geschlossenen“ Kurve um die Sonne. Sie erscheinen in unserem Sonnensystem, verschwinden wieder im Weltraum, je nach der Größe der Ellipse für kürzere oder längere Zeit, und tauchen dann wieder auf. Man kennt verschiedene solcher Kometen mit „periodischer Wiederkehr“. Die Kometen, deren Bahn eine Parabel ist, laufen auf einer „offenen“ Kurve um die Sonne, langsam tauchen sie aus unergründlichen Tiefen des Raums, auf, geraten in um so schnellere Bewegung, je näher sie der Sonne kommen, laufen mit riesiger Schwung in der Nähe der Sonne vorbei und verschwinden endlich auf dem anderen Parabelast in immer langsamer werdenden Lauf auf immerwiedersehen in unvorstellbaren Sternweiten.

Woher kommen diese merkwürdigen Wanderer und was sind sie? Es ist möglich, daß es Gase sind, die unsere Sonne auf ihrer Wanderung durch den Weltraum „einfängt“ bzw. vor undenklichen Zeiten eingefangen hat. Denn die Sonne steht nicht etwa an einer Stelle des Raums still, sondern sie bewegt sich in jeder Sekunde mit etwa 30 Kilometern Geschwindigkeit etwa in der Richtung auf das Sternbild der Leier zu und nimmt dabei alle ihre Trabanten mit, die kleine Erde so gut wie den riesigen Jupiter, die nahe Venus ebenso wie den unendlich entfernten Uranus und Neptun. So groß ist die Anziehungskraft der riesigen Sonnenmasse. Es wäre also sehr gut denkbar, daß auch verhältnismäßig kleine Wolken von festen Teilchen verschiedener Größe, die man „kosmetische Staubwolken“ nennt, in den Bereich der Sonnenanziehung kommen. Vermutlich werden sie aus Meteorsteinen verschiedener Größe bestehen. Je näher nun solch eine Wolke der Sonne kommt, desto größer wird die Hitze werden, so daß Gase, die in dem Gestein eingeschlossen sind, frei werden, und leichter flüchtige feste Bestandteile verdampfen. Diese Gase und Dämpfe bilden nun den Schweif des Kometen, der von dem festen „Kopf“, der im Fernrohr meist deutlich zu erkennen ist, ausgeht. Wieso diese Schweifgase leuchten, ist noch nicht aufgeklärt. Vielleicht rührt das Licht von elektrischen Einwirkungen der Sonne auf die Gase her, wie wir es im Kleinen in den Geißlerischen Röhren sehen können. Der Schweif eines Kometen ist also wahrscheinlich eine sich stetig erneuernde Gas- und Dampfzuleitung, die von dem Kopf, einer Meteorsteinwolke, ausgeht. Das Spektroskop hat gezeigt, daß die Gase zum großen Teil aus Kohlenoxyd und Cyan bestehen, also sehr giftig sind, und das war eine der Hauptursachen, den Weltuntergang als bevorstehend zu erklären. Aber man weiß auch mit Sicherheit, daß die Gase so unendlich dünn sind, daß wir sie auch mit unseren allerempfindlichsten Methoden nicht würden nachweisen können. Die Erde wird durch sie durchwandern, ohne daß wir irgend etwas davon merken werden, es sei denn, daß ein Sternschuppenfall uns von dem Zusammentreffen Kunde gibt. Die Zusammensetzung der Luft, die wir atmen, wird sich nicht im geringsten ändern. Wir haben also keinerlei Grund zur Beunruhigung. Ein Zusammenstoß mit dem festen Kopf eines Kometen, das wäre freilich schon bedenklicher. Aber diese Kometenköpfe sind verhältnismäßig so klein, die Kometen so wenig zahlreich und der zur Verfügung stehende Weltraum so über alle Begriffe groß, daß wir mit einem solchen Ereignis nicht zu rechnen brauchen. Wie Newcomb in einem sehr anschaulichen Vergleich sagt: ein Blinder, der aufs Geratewohl in die Luft schießt, hat mehr Aussicht, zufällig einen Vogel zu treffen, als die Erde Aussicht hat, mit einem Kometenkopf zusammenzustößen.

Religion und Wissenschaft

Von Meta Escherich (Wiesbaden).

Kann es uns enttäuschen, wenn wir bisher nur fertige Kunstwerke kannten und nun einmal in eine Werkstatt treten und sehen, wie so ein Ding zustande kommt? Werden wir den Meister weniger schätzen, wenn wir ihm bei der Arbeit zuschauen und entdecken, wie mühsam es ist, welche ein langer Weg sich vom Beginn bis zur Vollendung eines Werkes dehnt?

Ja, freilich, wer sich nie um das Werden der Dinge gekümmert hat, der glaubt an Wesen, die nur zu sagen brauchen „Tischlein bed dich!“ und alles ist fertig.

So sind Kinder. Sie wissen nichts von der Würde des

Werdens. Wenn man ihnen ein Spielzeug macht, soll es schon augenblicklich fertig sein. Der Erwachsene ist für sie eine Art Zauberer, der alles kann, und auf den sie leicht mißtrauisch werden, wenn der Zauber nicht rasch funktioniert.

So sind aber auch die Erwachsenen unter sich. Jeder denkt im stillen vom andern, er könnte etwas schmerzlicher arbeiten. Die eigene Arbeit liegt jedem in ihrer ganzen Last auf den Schultern; die des andern hat kein Gewicht. Liegt doch der Hauptgrund der Unzufriedenheit ganzer Volksschichten in dem eingewurzeltten Begriff, daß die Menschen der oberen Stände sämtlich Nichtstuer seien. Die Arbeit eines Großindustriellen, eines Staatsmannes, eines Gelehrten, eines Fürsten ist nach ihrer Meinung keine Arbeit. Was dort geschieht, vollzieht sich anscheinend von selbst.

Auch über Künstler herrscht vielfach die Annahme, sie seien Nichtstuer. Daß Kunst eine Arbeit ist, ist vielen die größte Ueberraschung und den vielen Unberufenen, die sich in künstlerische Berufe drängen, die schwerste Enttäuschung.

Und so stehen die Menschen zu ihrem Gott.

Er ist der Wundermann, der alles weiß und alles kann und — wohl gemerkt — mit bedientenhaftem Gehorsam nach ihren Wünschen jederzeit bereit sein soll, den ganzen Weltapparat zu verschrauben. Wenn Klein-Hänschen Paps' Uhr aufziehen will, wird sich der Papa dafür bedanken; aber wer ist noch nicht als Klein-Hänschen vor seinen Gott gekommen mit der Bitte, ein wenig am großen Weltuhrwerk schrauben zu dürfen? Was sind anders die Gebete der Menschen? Der eine will Regen, der andre Sonnenschein, der eine dies, der andre das, Milliarden Unvereinbarkeiten.

Nun kommt die Naturwissenschaft und bringt uns so viel Ahnung von dem Uhrwerk bei, daß wir merken, mit dem Herumschraubenwollen blamieren wir uns. Wir entdecken: unsertwegen wird nicht geschraubt; wir haben keinen Anspruch auf Extravorstellungen, Uebernatürlichkeiten, Wunder. Das Besondere liegt im Alltäglichen; das Natürliche ist das Wunderbare.

Aber, aber — dennoch hat sich in den Köpfen der sonderbare Unsinn festgesetzt, daß die Naturwissenschaft Gott aus der Welt hinaus bekommen habe. Selbst in ganz gebildeten Kreisen hört man die seltsame Logik: Seit wir wissen, daß die Welt nicht in sechs Tagen entstanden ist, ist die göttliche Autorität erschüttert.

Sechs Tage billigte die Menschheit der göttlichen Schöpferkraft zu. Aber Jahrmillionen? Nein, dazu braucht es keinen Gott. Da mußte die Karre schon von selbst gehen. Und wenn es so lange ging, dann ging es wahrscheinlich schon von jeher oder entstand von sich selbst oder wie man das ausdrücken will. Der letzte Punkt bereitet ja immer noch boshafterweise Verlegenheit; aber man wird auch darum noch herumkommen, wie jener wahre Mann, der sich beim Zopf nahm und drehte und damit um sich selbst herumkam.

Nur wer in Gott eine Art Dämon des Unmöglichen, der Gesichtslosigkeit sieht, wird in der Naturwissenschaft die Zerstörerin dieses Wesens finden. Aber was ist das für ein Gott? Möge er zerstört werden! Der wahre Gottesbegriff kann durch Wissenschaft in keiner Weise behindert werden. Je tiefer wir in das wunderbare Kunstwerk Welt eindringen und seine Gesetzmäßigkeit zu begreifen anfangen, um so mehr muß uns doch klar werden, daß hinter dem Werk ein Wille steht. Wo ein Werk ist, da ist auch ein Meister.

Gedanken

Von Franz Mahke.

Dein Herz macht deinen Reichtum! Verabschiede die Gäste, die dich nach den vollen Schalen auf dem Tische werfen.

Wir sind einsame Wanderer auf diesem Stern und brauchen einen Pfadfinder, wenn wir vor dem Ziel nicht kraftlos umsinken wollen: — die Hoffnung.

Edle Menschen tragen Durst nach den Quellen des Guten. Sie füllen ihre Schalen an heiligen Strömen; aber die Urquelle aller Ideale bleibt den heißesten Sehnsüchten aller Gottsucher verborgen.